



Ökumenische Visitation

22.9.2008 - 4.10.2008

„Wir erinnern uns und lernen wechselseitig neu -
Umbruch als Chance für unsere Kirche“

Methodisch-didaktische Anregungen zur
Weiterarbeit und Dokumentation



Evangelisch-lutherische
Landeskirche in Braunschweig



Impressum Herausgeber: Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig | Layout: Comunicare GmbH, Braunschweig | Copyright: © Landeskirchenamt 2009 | Dietrich-Bonhoeffer-Straße 1, 38300 Wolfenbüttel, Tel: 05331/802-0, Fax: 05331/802-700 | www.landeskirche-braunschweig.de

Einladung zur Mitarbeit

Die Ökumenische Visitation liegt nun einige Monate hinter uns. Wir wollen sie aber nicht als ein einmaliges Ereignis ad acta legen. Sie soll im Gegenteil eine nachhaltige Wirkung entfalten. Darum möchten wir Sie einladen, sich mit ihren Beobachtungen und Empfehlungen intensiver zu beschäftigen.



Sie finden hier nun Materialien, die Sie dabei unterstützen wollen. Die „Methodisch-didaktischen Anregungen“ bieten Empfehlungen, wie in verschiedenen Kreisen und Zusammenhängen konkrete Themen aufgegriffen und bearbeitet werden können. Sie eignen sich für Kirchenvorstandssitzungen ebenso, wie für Propsteikonvente und den Konfirmandenunterricht. Die Materialien selbst sind so aufgearbeitet, dass keine großen zusätzlichen Vorbereitungen nötig werden..

Im ersten Teil sind die wichtigen Texte zusammengestellt, die aus der Ökumenischen Visitation selbst stammen: das Sendschreiben der Delegierten an die Gemeinden (Material 1), die Berichte der zwei Delegationen (Material 2) und die Ergebnisse der Auswertungskonsultation (Material 3) sowie das vorbereitende Standortpapier (Material 4).

Im zweiten Teil finden Sie „Einstiegsfragen“ (Material 5) und weiteren Beilagen aus „Ökumene und weltweiter Kirche“ (Material 6). Die „Methodisch-didaktischen Anregungen“ folgen der Struktur der „Ergebnisse und Empfehlungen aus der Auswertungskonsultation“ (Material 3) und sind faktisch eine Verdichtung der dortigen Impulse. Wer eigene Akzente und Schwerpunkte in der Weiterarbeit setzen möchte, kann selbstverständlich auf diesen umfangreicheren Text der originalen „Ergebnisse und Empfehlungen aus der Auswertungskonsultation“ zurückgreifen.

Der Blick unserer Gäste von außen kann unsere Binnensicht auf die Herausforderungen schärfen. Weil er eben nicht nur Schwächen zeigt, sondern auch unsere Stärken anvisiert, wollen wir mit Zuversicht unsere Verantwortung für die Zukunft in unserer Landeskirche angehen. Mögen uns dazu die vorgelegten Impulse motivieren.

Handwritten signature of Prof. Dr. Friedrich Weber in black ink.

Prof. Dr. Friedrich Weber
Landesbischof

Handwritten signature of OLKR Peter Kollmar in black ink.

OLKR Peter Kollmar
Ökumenereferent

Inhaltsverzeichnis

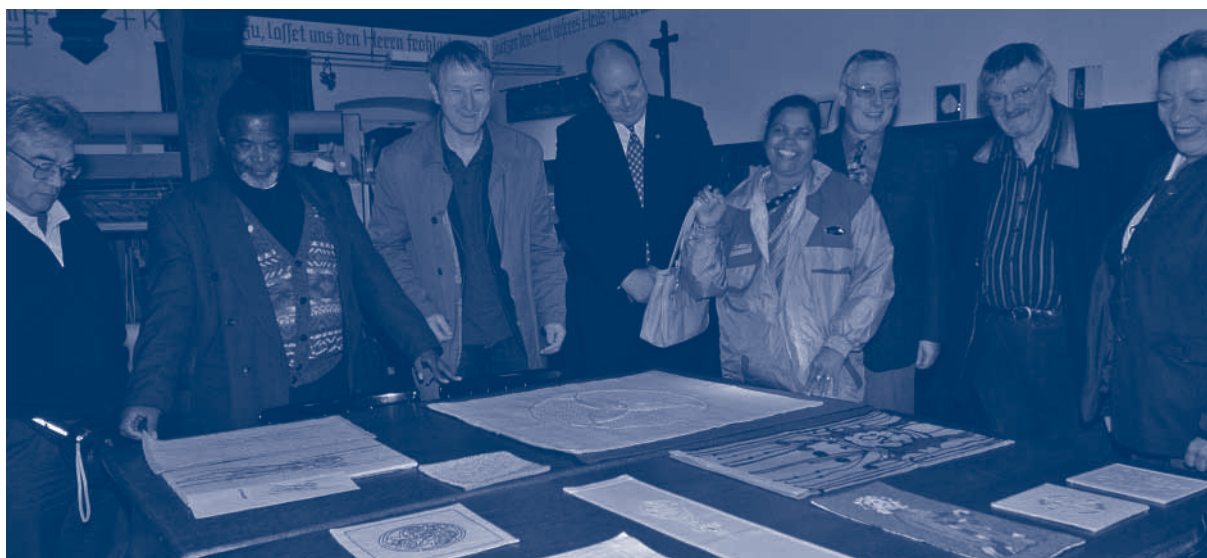
I. Vorwort	Seite 5
II. Hintergrund-Informationen	Seite 6
III. Methodisch-didaktische Anregungen	Seite 8
III.1 Sendschreiben	Seite 9
III.2 Einstiegsfragen zu den Ergebnissen und Empfehlungen der Auswertungskonsultation	Seite 9
III.3 Ergebnissicherung und Weiterarbeit	Seite 10
III.4 Anregungen zur Thematisierung von „Ökumene und weltweiter Kirche“	Seite 11
IV. Materialien	
Material 1: Sendschreiben	Seite 13
Material 2: Berichte der 2 Delegationen	Seite 15
Material 3: Ergebnisse und Empfehlungen aus der Auswertungskonsultation	Seite 21
Material 4: Standortpapier	Seite 26
Material 5: Synopse - Empfehlung aus Konsultation, Einstiegsfragen - Ansprechpartner	Seite 42
Material 6: Ökumene und weltweite Kirche	Seite 54

I. Vorwort

Die hiermit vorliegenden methodisch-didaktischen Anregungen möchten die Ergebnisse der 2008 in unserer Landeskirche durchgeführten Ökumenischen Visitation und Konsultation für Gemeinden nutzbar machen. Es ist uns dabei bewusst, dass nicht alle Fragestellungen in gleicher Weise für alle Gemeinden zutreffen. Dennoch erscheint eine Beschäftigung mit den Ergebnissen der Ökumenischen Visitation auf Gemeindeebene als sinnvoll und fruchtbringend. Der Außenblick unserer ökumenischen Gäste mag deutlicher unsere Stärken und Schwächen wahrnehmen, als wir das von innen her vermögen. Welche Akzente dabei in Ihrer Gemeinde als besonders wichtig erscheinen, liegt in ihrem Ermessen.

Unsere Hoffnung ist es, dass durch die Ergebnisse der Ökumenischen Visitation und Konsultation hilfreiche Impulse für Ihre Gemeinde erwachsen, die dazu dienen mögen, eine Zwischenbilanz der bisherigen Arbeit zu ziehen, Schwerpunktthemen zu identifizieren und Ziele für die Weiterarbeit zu formulieren.

Ein methodischer Dreischritt, der zur Halbzeit der amtierenden Kirchenvorstände auch unabhängig von der Ökumenischen Visitation und Konsultation sinnvoll erscheint, durch diese aber ein mögliches Gerüst erfährt, das wir im Folgenden vorstellen und methodisch-didaktischen aufbereiten möchten.



II. Hintergrund-Informationen

II. Hintergrund-Informationen

Die Ökumenische Visitation und Konsultation wurde vom 22. September bis 4. Oktober 2008 in unserer Landeskirche durchgeführt. Hierzu reisten je zwei Delegierte unserer lutherischen Partnerkirchen aus Indien, Japan, Namibia, der Tschechischen Republik und der Diözese Blackburn der englischen anglikanischen Kirche an.

In zwei parallelen Gruppen haben insgesamt zehn Vertreter der Partnerkirchen für vier Tage Gemeinden in den Propsteien Helmstedt sowie Salzgitter-Bad und Salzgitter-Lebenstedt besucht. Hierbei wurde den Gästen sowohl der Gemeindealltag als auch verschiedene Aktivitäten, Projekte und Arbeitsschwerpunkte vorgestellt. Es gab Treffen mit Kindergärten, Konfirmandengruppen, Jugendgruppen, der Frauenhilfe, diakonischen Einrichtungen u.v.m.. Für drei weitere Tage besuchten dann beide Delegationsgruppen jeweils unterschiedliche überregionale Institutionen unserer Landeskirche, insbesondere im Bereich Bildung und Diakonie sowie das Landeskirchenamt.

In der Ökumenischen Konsultation, vom 2. bis 4. Oktober, wurden die Eindrücke und Beobachtungen der ökumenischen Gäste im Theologischen Zentrum in Braunschweig Vertretern unserer Landeskirche vorgestellt. Ziel dieser Auswertung war es, die Eindrücke und Beobachtungen unserer Gäste mit den Fragen und Themen zu verknüpfen, die in

unserer Landeskirche reflektiert und beraten werden.

Als gemeinsame Plattform für diesen Beratungsprozess diente ein „Standortpapier“ (siehe Anlage: Material 3), das von dem Ökumenereferenten unserer Landeskirche erarbeitet und mit dem Vorbereitungskreis intensiv abgestimmt worden war.

Die Ergebnisse und Empfehlungen der Ökumenischen Konsultation sind nach sechs Fragestellungen thematisch gegliedert, in einem Auswertungspapier festgehalten worden, das unter dem Titel „Wir erinnern uns und lernen wechselseitig neu - Umbruch als Chance für unsere Kirche“ (siehe Material 2) am 15. Oktober an alle Gemeinden verschickt wurde. In dieser Korrespondenz enthalten, war ebenfalls das Sendschreiben der Delegierten (siehe Material 1) unserer Partnerkirchen, das im Rahmen des ökumenischen Abschlussgottesdienstes am 4. Oktober verlesen und unserer Kirche feierlich überreicht wurde.

In den leitenden Gremien unserer Landeskirche (Kirchenregierung, Kollegium und Landessynode) wurden die Impulse der Ökumenischen Visitation und Konsultation aufgenommen und weiterführend beraten mit dem ausdrücklichen Wunsch, diese auch auf Propstei- und Gemeindeebene aufzunehmen. Die nun folgenden methodisch-didaktischen Anregungen möchten hierzu Hilfestellung leisten.

III. Methodisch-didaktische Anregungen

III. Methodisch-didaktische Anregungen

III. 1 Sendschreiben (siehe Material 1)

Das Sendschreiben unserer ökumenischen Partner sollte von einer möglichst breiten Öffentlichkeit in unserer Landeskirche wahrgenommen werden. Es bietet sich an, dort wo die Impulse aus der Ökumenischen Visitation und Konsultation diskutiert werden, das Sendschreiben nicht nur einem engeren Kreis der an der Diskussion Partizipierenden zu verlesen (obwohl das natürlich nicht unterbleiben darf!), sondern es z.B. im Rahmen der Abkündigungen im Gottesdienst mündlich und durch sichtbare Ausweisung in Schautafeln oder im Gemeindebrief, der Webseite der Kirchengemeinde und ähnlichem schriftlich bekannt zu machen.

III.2 Einstiegsfragen zu den Ergebnissen und Empfehlungen aus der Auswertungskonsultation

Obwohl die sechs Komplexe in den Ergebnissen und Empfehlungen aus der Auswertungskonsultation selbst schon mit Impulsfragen eingeleitet sind (siehe Material 3), werden hier etwas anders formulierte Fragen vorgeschlagen, die sich

- 1.) auf bestimmte konzentrieren und
- 2.) methodisch-didaktisch ausgerichtet sind, um direkt zum Gespräch zu motivieren.

Sie sprechen nacheinander zwei Dimensionen an:

- 1.) eine persönliche und
- 2.) eine auf die Arbeit übertragbare.

Im Rahmen eines moderierten Gespräches sollen die Fragen, insbesondere im Kontext von Pfarrkonventen bzw. Kirchenvorstandssitzungen zum Nachdenken über elementare Inhalte unseres christlichen Selbstverständ-

nisses und unserer kirchlichen Arbeit anregen. Uns erscheint es hierbei ratsam, jeweils nur eine Frage pro Sitzung auf die Tagesordnung zu setzen und ihr ein Minimum von ca. 30 Minuten Zeit einzuräumen. Hierdurch begleiten die aus der Ökumenischen Visitation und Konsultation erwachsenen Impulse einen über einen längeren Zeitraum hinweg und erlauben für schrittweise Evaluierung der eigenen Positionen und Aktionen sowie gegebenenfalls für Initiierung neuer oder auch Einstellung bestehender und im Lichte der Diskussion als uneffektiv erachteter Initiativen und Projekte. Sollte der Wunsch bestehen, den gesamten Fragenkomplex in Einem abzuarbeiten, ist eine gesonderte Veranstaltung angeraten, wie eine KV-Freizeit oder ein Propsteikonvent zu dieser Thematik. Für die Moderation der Gespräche oder die Durchführung einer gesonderten Veranstaltung kann der Regionalbeauftragte des Ev.-luth. Missionswerkes in Niedersachsen über das Ökumenereferat unserer Landeskirche angefragt werden (Tel: 05331-802-151) oder Frau Barbara Hennig (Gemeindeberaterin) durch die Evangelische Erwachsenenbildung (Tel: 05331-802-542).



Die nun folgenden Einstiegsfragen nehmen in ihrer Nummerierung Bezug auf die entsprechende Nummer in den Ergebnissen und Empfehlungen aus der Auswertungskonsultation. Wir empfehlen die entsprechend korrespondierenden Abschnitte für das reflektierende Gespräch allen Teilnehmern zukommen zu lassen (siehe Material 3).

- ad 1: **Was ist für mich Kirche?
Was würde in unserer Gemeinde das Bewusstsein von Zusammengehörigkeit fördern?**
- ad 2: **Was bedeutet Taufe für mich?
Wie verhalten wir uns als Gemeinde gegenüber Menschen, die die Gemeinschaft der Getauften verlassen haben?**
- ad 3: **Was ist für mich wichtig, meinen Glauben zu leben?
Was tun wir als Gemeinde, damit Menschen Erfahrungen mit Glauben und Spiritualität machen können?**
- ad 4: **Welche Bedeutung hat die weltweite Ökumene für mich?
Was tun wir als Gemeinde dafür, Teil der weltweiten Kirche Jesu Christi zu sein?**
- ad 5: **Was hat für mich Christsein mit Diakonie zu tun?
Was können wir als Gemeinde -in Ergänzung zum Diakonischen Werk- tun, um vor Ort diakonisch tätig zu sein?**
- ad 6: **Was ist für mich christliche Erziehung?
Was können wir als Gemeinde tun, um christliche Erziehung zu fördern?**



III.3 Ergebnissicherung und Weiterarbeit

Wichtig ist, dass die Ergebnisse im direkten Beratungsprozess schriftlich festgehalten werden (nicht nur im späteren Protokoll, sondern auch direkt auf Karten oder Flipcharts -evtl. auch fotografisch, damit die Ergebnisse immer wieder vor Augen stehen). Intention dabei ist, nach der Beschäftigung weiter zu fragen:

„Was sollen wir konkret tun?“ „An welchem Punkt wollen wir weiterarbeiten?“

„Können wir von Anderen lernen?“¹

„Sollten wir Referenten einladen? -Wenn ja, welche?“¹

„Gibt es synergetische Effekte, wenn wir etwas mit anderen gemeinsam machen? -Was? Mit Wem?“

„Was haben wir anderen zu bieten? Wie bieten wir es an?“

Aus der Verdichtung könnte so z.B. ein Leitfaden für die KV-Arbeit in der Gemeinde entstehen oder auch eine Liste erfolgreicher Aktivitäten, im Sinne von „Best Practices“, die

als Anregungen für die eigene Weiterarbeit aber auch zum Austausch von Expertise mit anderen Gemeinden dienen können.

III.4 Anregungen zur Thematisierung von „Ökumene und weltweiter Kirche“

Es bietet sich im Rahmen der Aufnahme der Fragen und Impulse aus der Ökumenischen Visitation und Konsultation an, das Thema „Ökumene und weltweite Kirche“ in den verschiedenen Gruppen der Gemeinde zur Sprache zu bringen².

Hauskreise, Frauenkreise, Initiativ- und Jugendkreise, sowie Kindergottesdienst- und

Konfirmandengruppen bieten sich hier an, um

1.) das bestehende Verständnis von abzufragen und gegebenenfalls zu erweitern und

2.) konkrete praktische Umsetzungen zu fördern. Letztere können ihren Ausdruck in besonderen Gottesdiensten finden, in der Unterstützung einzelner Projekte in der weltweiten Kirche durch bestimmte Gruppen der Gemeinde, in der Unterhaltung eines EineWelt-Ladens oder einer Partnerschaft mit gegenseitigen Besuchen und gemeinsamen Projekten u.v.m..



1) Siehe hierzu Anlage: Material 5

2) Die Anlage: Material 6 bietet Vorschläge zur Aufbereitung der Thematik „Ökumene und weltweite Kirche“ im Kontext von Gemeindegruppen, insbesondere im Bereich der Kinder-, Jugend-, Konfirmandenarbeit.

IV. Materialien

IV. Auflistung der Materialien:

- Material 1: Sendschreiben
- Material 2: Berichte der zwei Delegationen
- Material 3: Ergebnisse und Empfehlungen aus der Auswertungskonsultation
- Material 4: Standortpapier
- Material 5: Einstiegsfragen
- Material 6: Ökumene und weltweite Kirche



Material 1 - Sendschreiben

Delegierte der Ökumenischen Visitation
Braunschweig, den 4. Oktober 2008

An die
Kirchengemeinden,
kirchlichen Einrichtungen und Werke der
Evangelisch-lutherischen Landeskirche in
Braunschweig

Jesus sagt: „Ich bin das Licht der Welt. Wer
mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der
Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens
haben.“ (Johannes 8,12)

An unsere Brüder und Schwestern in Christus
in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche
in Braunschweig!

Wir senden Euch Grüße von den lutherischen
Kirchen aus Namibia, Indien, Japan, der
Tschechischen Republik und von der Angli-
kanischen Kirche von England in der Diözese
Blackburn.

Wie Ihr wisst, waren wir für die letzten 14
Tage bei Euch, um als geladene Gäste eine
,Ökumenische Visitation' Eurer Kirche durch-
zuführen. Wir sind dankbar für Eure herzliche
Gastfreundschaft und für die große innere
Bereitschaft, uns alles offen zu legen, was in
Eurer Kirche geschieht.

Wir sind sehr beeindruckt von dem, was wir
gesehen haben. Die Einrichtungen, die Ihr
besitzt, sind hervorragend sowohl was ihre
Qualität als auch was ihre Anzahl betrifft.
Eure diakonische Arbeit mit Kindern, Jugend-
lichen, Behinderten, Wohnungslosen, Ster-
benskranken, Armen, Immigranten und vie-
len anderen Gruppen ist beispielhaft.

Wir haben viele hoch engagierte Pastoren
und Pastorinnen getroffen, die eindrucksvoll
und wirksam für Euch da sind. Wir sind mit
vielen verantwortungsbewussten Christen
zusammengetroffen, die viel im Auftrag Chri-
sti tun. Die Arbeit mit Euren Kindern und

Jugendlichen ist besonders stark sowohl im Kindergarten als auch im Konfirmandenunterricht. Wir waren begeistert von dem erkennbaren Engagement der „Teamer und Teamerinnen“, die im Konfirmandenunterricht mithelfen. Das Engagement der älteren Generation im Leben der Kirche ist ebenfalls bewundernswert und Ihre ‚Frauenhilfe‘ tut viele gute Arbeit.

Jedoch haben wir auch Bereiche innerhalb Eurer Kirche gefunden, die wir als schwierig empfunden haben. Diese Bereiche möchten wir Euch auf Bitten Eurer Kirchenleitung ebenfalls mitteilen.



Es wird kaum eine Überraschung sein, dass wir die Zahl der Gottesdienstbesucher als sehr niedrig empfinden – mit kaum jungen Menschen, die nach der Konfirmation noch am Gottesdienst teilnehmen. Betroffen macht uns, dass dies einfach so als Normalität hingenommen wird. Unsere Gespräche mit denen, die trotz eines engagierten Glaubens nicht regelmäßig Sonntags in die Kirche kommen, haben uns den Eindruck vermittelt, dass der niedrige Gottesdienstbesuch auf unterschiedliche Faktoren zurückzuführen ist. Aus die-

sen Gesprächen geht aber auch hervor, dass der Sonntagsgottesdienst viel lebendiger sein muss, um ihn einladender zu machen. Es erscheint uns ebenfalls wichtig anzumerken, dass Ihr in Euren Gottesdiensten zu mehr aktiver Beteiligung aller Altersgruppen ermutigen solltet. Und weiter, dass ihr nachdrücklich dafür sorgt, dass in Eurer Landeskirche eine warmherzige christliche Gemeinschaft erfahrbar wird.

Auch waren wir überrascht, dass in Eurer Kirche zwar viel ‚diakonische‘ Arbeit von hauptberuflich Angestellten des Diakonischen Werkes und anderer Einrichtungen verantwortet wird, aber doch ohne großes Engage-

ment aus den Gemeinden selber. Die Heilige Schrift ermahnt uns, dass es zu unserer christlichen Berufung gehört, Gott und unseren Nachbarn zu lieben wie uns selbst. Dies bedeutet, dass diakonische Arbeit mit Recht eine zentrale Aufgabe für alle Christen sein soll. Wir bitten Euch sehr, die wunderbaren Einrichtungen der institutionellen Diakonie zu nutzen, um sich auch ehrenamtlich in dem Dienst für andere zu engagieren. Und

wir beten, dass Ihr die hierbei entstehenden Gelegenheiten nutzt, das Evangelium ins Gespräch zu bringen.

Ein weiterer Punkt, den wir sehr ausgiebig unter uns diskutiert haben, ist unser Wunsch, dass Ihr alle eine klarere Vision entwickelt, was es heute heißt „die Kirche“ in diesem Teil Deutschlands zu sein. Uns ist eine ziemliche Unzufriedenheit über die starren Strukturen in Eurer Kirche und auch über Kommunikationsschwierigkeiten aufgefallen. Wir haben

einen gewissen Grad an Frustration wahrgenommen über die scheinbare Trennung zwischen den verschiedenen Altersgruppen und Institutionen in Eurer Kirche. Wir sind ebenfalls über die schwierige finanzielle Lage informiert worden, wie zum Beispiel die jährliche Entnahme von mehreren Millionen Euro aus Euren Rücklagen, um die laufende Arbeit aufrecht zu erhalten.

Aber wir empfinden auch, wenn Ihr gemeinsam dazu kommt, als der lebendige Leib Christi Eure Vision zu bestimmen und Ihr zusammen an Veränderungen arbeitet, um diese Vision mit Gottes Hilfe umzusetzen, dann wird der Heilige Geist Euch auch beistehen, alle Eure Schwierigkeiten zu meistern.

Zum Abschluss möchten wir Euch sagen, dass wir fest davon überzeugt sind, dass die Evangelisch-lutherische Landeskirche in Braunschweig das Potenzial hat, große Dinge im

Dienst und Auftrag Gottes zu vollbringen hier an diesem Ort, an den sie gestellt ist.

Wir werden für Euch beten, wie auch wir hoffen, dass Ihr für uns betet.

Gezeichnet, Braunschweig, den 4. Oktober 2008:

Bischof Aruldoss und Hepzibah Aruldoss (Indien), Noriko Morimoto-Hermansen und Yasuo Takai (Japan), Jan Waclawek, Adam Cieslar und Jaroslav Szromek (Tschechische Republik), Martin Ngodji und Johannes Sikondo (Namibia), Roy Taylor und Peter Allen (England).

„So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ (Matthäus 5,16)

Material 2

Bericht der Delegation in den beiden Propsteien Salzgitter-Bad und Salzgitter-Lebenstedt

Wir sind herzlich willkommen und über die ganze Visitation hindurch sehr zuvorkommend behandelt worden. Diese freundliche Aufnahme spiegelt frühere Erfahrungen aller Partnerkirchen wieder... und setzt christliche Nächstenliebe in einen konkreten Bezugsrahmen. Die Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig war offen für diesen Prozess einer ökumenischen Visitation, welche einen Lern-

prozess für alle Involvierten bedeutet und ein besonders gutes Beispiel dafür ist, dass praktizierte Ökumene alle bereichert.

Während unseres Aufenthaltes hat uns vieles beeindruckt und wir nennen im folgenden besonders:

1.) Die Einrichtungen und Ausstattungen in den Gemeinden und in allen Bereichen der Braunschweiger Landeskirche und der Diakonie sind hervorragend und bieten einen guten Ansatzpunkt, um mit unterschiedlichen Menschen zu arbeiten.

2.) Die Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig verantwortet wichtige Sozialarbeit für die unterschiedlichsten Gruppen. Innerhalb der Landeskirche und den Einrichtungen der Diakonie haben wir sehr viel gute Arbeit mit jungen Kindern, Jugendlichen, Obdachlosen, Sterbenskranken, Armen und Immigranten gesehen. Dies ist Nächstenliebe in Aktion.

3.) Die Landeskirche Braunschweig unterhält viele unterschiedliche Kindergärten, die effektiv dazu beitragen, Kinder im christlichen Leben zu unterrichten und sie in die Kirche einzuführen.

4.) Die Pfarrer der Landeskirche investieren viel in ihre Arbeit mit Jugendlichen und wir haben beobachtet, dass es sehr gute praktische Methoden gab in der Vorbereitung junger Menschen für die Konfirmation.

5.) Die Jugenddiakonin (in Salzgitter) und ihr Mitarbeiterteam leisten hervorragende Arbeit mit den jungen Erwachsenen und die Motivation und der Enthusiasmus der jungen Menschen, in der Jugendkirche mitzuwirken, hat uns sehr beeindruckt.

6.) Die Landeskirche engagiert sich sehr im Kursangebot zur mentalen, spirituellen und körperlichen Fortbildung für Menschen aller Altersgruppen.

7.) Die Frauenhilfe bietet ein warmes und andächtiges Umfeld für viele ältere Damen, die durch ihr Engagement in Gebet und sozialer Arbeit, ihre Liebe zu Gott und zum Nächsten deutlich zum Ausdruck bringen.

8.) Die Landeskirche zeigt eine besonders effiziente Arbeit an der Universität Braunschweigs, wo sie nicht nur einen Platz für Studenten geschaffen hat sich zu treffen und Gott zu finden, sondern auch einen Studentenpfarrer finanziert, der ein geistlicher Begleiter der Studenten ist und ihnen auch praktische Hilfe bietet - insbesondere in der Unterstützung ausländischer Studenten.

9.) Drübecks ‚Haus der Stille‘ war ein besonders hervorzuhebendes Beispiel, wie die Kooperation zweier Landeskirchen eine Einrichtung unterhält, in der Menschen ihren Glauben erforschen und die Erfahrung der Gegenwart Gottes in einer dies unterstützenden Umgebung machen können.



Während unseres Besuches haben wir auch Aspekte der Braunschweiger Landeskirche und der Diakonie gesehen, die unserer Meinung nach weiterer Überdenkung bedürfen, und wir möchten die Aufmerksamkeit auf Folgendes lenken:

a.) Es scheint, dass es keine einheitlich geteilte Vision darüber gibt, was ‚Kirche‘ bedeutet. Für einige ist sie der Garant für theologische Wahrheit, für andere ist sie ein sozialer Verein, dem sie angehören, wieder andere sehen sie als ein Instrument, um sozial tätig zu werden, und andere schließlich sehen in ihr eine gesellschaftliche Einrichtung, die man aus Gewohnheit oder Tradition unterstützt, oder man sieht in der Kirche nur noch das Kirchengebäude vor Ort, dem man Liebe entgegenbringt. Wie auch immer, die Kirche wird nicht effektiv als der Ort erfahren, zu dem Menschen aller Altersgruppen kommen, um Gott zu erfahren - deshalb auch sind die Zahlen der Gottesdienstbesucher sehr niedrig. In

der Tat wird Gottesdienst oft als langweilig, Frontalveranstaltung und als nicht sehr einladend empfunden - ein Punkt, den eine ganze Klasse von 15-jährigen Schülern, von denen alle konfirmiert, aber niemand einen Gottesdienst besucht, hervorgehoben wird.

b.) Es scheint auf allen Ebenen der Kirche eine allgemeine Resignation zu geben. Bischof, Pastoren und Gemeindeglieder beschwerten sich alle über zu viel Administration, die Unflexibilität von Strukturen, und eine Einstellung, die Veränderungen grundsätzlich negativ begegnet. Es scheint auch die Meinung, sowohl bei Pastoren als auch Gemeindegliedern vorzuherrschen, dass christlicher Glaube eine reine Privatsache sei - und dass es daher für die Kirche folgerichtig wäre, aus unterschiedlichen und voneinander getrennten Gruppen zu bestehen, die nicht untereinander kommunizieren, da sie nichts miteinander verbindet.

c.) Die Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig scheint davon auszugehen, dass die vielen ihr angehörigen Gruppen bedeuten, dass sie christliche evangelistische Arbeit, ja sogar Mission betreibt. Jedoch wird bei vielen dieser Gruppen nur sehr selten über den christlichen Glauben gesprochen. Die Gruppen treffen sich halt einfach in Räumen der Kirche - mehr nicht. Darüber hinaus gilt die Diakonie als der professionelle sich für die Nöte der Menschen einsetzende Arm der Kirche, was dazu führt, dass Gemeinden sich nicht mehr in der Verantwortung fühlen, auch selber diakonische Arbeit als Zentrum ihres Gemeindelebens wahr zu nehmen. In der Tat, es wurde uns erzählt, dass einige Gemeinden es sogar mit Sorge beobachten würden, wenn einer ihrer freiwilligen Mitarbeiter auch diakonisch tätig würde, da die Gemeinde ihn dann an die Diakonie verlieren könnte.

d.) Es scheint einen Mangel an Vertrauen zwischen Gemeinden und der Kirchenlei-

tung der Landeskirche Braunschweig zu geben. Gemeinden erleben Mitglieder der Kirchenleitung oft als voll der Worte, doch ohne Taten und gefesselt in Strukturen. Ferner scheinen die finanziellen Schwierigkeiten zu einer Trennung zwischen Kirchenleitung und Pfarrerschaft zu führen, da die Pastoren von der Kirchenleitung die Botschaft hören, dass sie teure Bestandteile der Kirche seien und damit Teil des Problems.

e.) Geld ist ein ständiges Gesprächsthema in der Braunschweiger Landeskirche. Die Diakonie wird durch Verträge geregelt, von einer Vielzahl von Partnern mitfinanziert und Religionsunterricht in den Schulen bezahlt der Staat. Abhängigkeit von säkularen Geldgebern kann manchmal dazu führen, dass ‚der Schwanz mit dem Hund wedelt‘ – und säkulare Partner haben einen sehr dominanten Einfluss. Warum fordert z.B. die Landeskirche nicht aktiver den Religionsunterricht in den Schulen, wenn es doch die gesetzlich verankerte Pflicht der Schulen ist, diesen Unterricht anzubieten und sie doch dem oft nicht nachkommen?

f.) Kommunikation innerhalb der Leitung der Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig erscheint als nicht völlig adäquat und das Fehlen einer gemeinsamen Vision der Leitenden verhindert es, dass proaktive Entscheidungen getroffen werden, die den größeren Zielen angemessen sind. Stattdessen wird eher nach traditionellen Regeln auf Ereignisse reagiert, wo und wenn sie auftreten.





g.) Fort- und Weiterbildung von Pfarrern scheint nicht ausreichend wahrgenommen zu werden, und wir vermuten, dass auch Kirchenvorstände umfangreicherer Fortbildung bedürfen. Im Blick auf Kindergärten sind Kirchenvorstände mit der Aufsicht beauftragt, ohne eine ausreichende Vorbereitung für diese wichtige Verantwortung bekommen zu haben. Auch verstellt die Engführung auf finanzielle Aspekte den Kirchenvorständen die Sicht, das größere Bild der Erziehungsaufgaben zu erfassen und dafür zu sorgen, dass auch Glaubenthemen behandelt werden. Im Lichte des oben erwähnten, denken wir, dass das Folgende zu bedenken wäre:

- 1.) Fangt eine Diskussion über die Natur der Kirche an und was es bedeutet, ein christliches Leben zu leben. Aus dieser Debatte hervorgehend, könnten die vier Leitungsorgane eine gemeinsame Vision für die Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig entwickeln, die zur aktiven Förderung der Einheit der ganzen Landeskirche dienen sollte.
- 2.) Strukturen könnten neu bedacht werden, um Veränderungen einfacher zu machen und vereinbarte Ziele besser umzusetzen.
- 3.) Versucht Gottesdienste partizipatorischer zu gestalten, vielseitiger und feierlicher im

Stil. Ebenso versucht ein größeres Gefühl der Gemeinschaft und des Willkommen-Seins Menschen aller Altersgruppen im Gottesdienst erlebbar zu machen - und bietet nach dem Gottesdienst regelmäßig Freiraum zur sozialen Begegnung. Neben den Gottesdiensten versucht durch besondere Veranstaltungen, die Gemeinde auch über die Woche immer wieder zusammen zu führen.

4.) Bittet jede Gemeinde neue Aktivitäten auszuprobieren, die dazu beitragen, dass sie sich als lebendige Kirche mit aktiven Christen erlebt. Dies könnte bedeuten, Gemeindefreizeiten durchzuführen oder einen neuen Gebets- oder Bibelkreis, etc. zu gründen. Es mag auch bedeuten, mehr freiwillige Hilfe von Laien in Anspruch zu nehmen - und die daraus möglicherweise resultierende Aufgabe bezahlter Positionen, wie hart auch immer dies sein mag.

5.) Die Landeskirche mag darüber nachdenken, ein Team aus Laien und Ordinierten einzusetzen, deren Aufgabe es wäre, Mission und gute Ansätze innerhalb der Propsteien zu fördern und auszutauschen.



6.) Pfarrer sollten verpflichtet werden, an Fortbildungen teilzunehmen, die praktische pastorale, geistliche und Gemeindeaufbau bezogene Themen vermitteln und aus dem akademischen Studium der Theologie hinaus in die Praxis führen. Auch Gemeindeglieder sollten noch stärker zu Fortbildungen und Diskussionen ermutigt werden, als Teil ihrer praktischen christlichen Identität - und um sie dazu zu befähigen, ihre Aufgaben innerhalb der Gemeinde besser wahrnehmen zu können.

7.) Aktiv lehrt die Gemeinden, nach außen gewandt zu sein und sich wirklich als Leib Christi in der Welt zu verstehen. Sie sollten ausgestattet werden mit mehr Selbstvertrauen, um selbstverständlicher ihren Glauben zu leben - und über ihren Glauben da zu reden, wo sich Gelegenheit dafür ergibt.

Abschließend möchten wir anmerken, dass uns über diese Woche immer wieder gesagt wurde, dass unsere Bemerkungen vielleicht nur damit abgetan werden, dass sie für die besondere Situation der Braunschweigischen Landeskirche eben nicht relevant seien, da die Situation und Kultur hier grundlegend verschieden sei im Vergleich zu den Ländern aus denen die Mitglieder unserer Visitationsgruppe kommen. Wie dem auch sei, wir bieten unsere Gedanken als einen im Gebet erbrachten Beitrag für die Debatte innerhalb der Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig an, und wir wissen, dass vieles, was wir hervorgehoben haben von genereller Wichtigkeit ist, unabhängig von dem jeweiligen kulturellen Hintergrund.

Wir beten für Euch und Eure Kirche hier in Braunschweig, und wir bitten Euch, auch für uns zu beten.

Bericht der Delegation in der Propstei Helmstedt

Wir sind der Landeskirche Braunschweig sehr dankbar dafür, dass sie uns eingeladen hat, um unter Euch zu arbeiten und so Nutznießer der großzügigen Gastfreundschaft zu sein, die Ihr uns entgegengebracht habt. Wir sind ebenfalls dankbar für die geistliche Großzügigkeit,



die Ihr uns entgegengebracht habt durch die offene und ehrliche Art und Weise, in der Ihr es uns erlaubt habt, so viele Facetten Eurer Kirche in Augenschein zu nehmen.

Wir haben die wunderbaren Einrichtungen Eurer Kirche gesehen und uns daran erfreut und wir haben viel gute Arbeit beobachten können, die in Eurer Kirche geschieht - und für all dies beglückwünschen wir Euch.

Trotzdem sind wir uns Eurer Sorge bezüglich fallender Zahlen in Eurer Kirche bewusst und

da wir diese Sorge nach effektiveren Möglichkeiten der Predigt des Evangeliums Christi teilen, möchten wir die folgenden Empfehlungen anbieten:

1.) Wir denken, dass die Kirche sich dringend zusammensetzen muss, um effektivere Möglichkeiten der Predigt des Evangeliums und des Einbindens von Menschen, die den Gottesdienst besuchen, die Kirchensteuern zahlen, aber nur selten oder gar nicht zur Kirche gehen, und in der Tat die, die gar keinen Kontakt zur Kirche haben, zu gewährleisten. Wir empfinden, dass Eure Kirche die Spiritualität, die wir im Kloster Drübeck erlebt haben, in das Herz der ganzen Kirche tragen müsste, um somit einen weniger pädagogischen und weniger formalen Ansatz zu haben.

2.) An das soeben Gesagte anschließend, ist nach unserem Empfinden die Pfarrerschaft zentral wichtig für den Kontakt zu den Menschen. Mehr als alles andere sind wir davon überzeugt, dass es keinen effektiveren Weg gibt, um Menschen für die Kirche zu gewinnen, als diese persönlich zu besuchen. Natürlich ist es auch angemessen darüber nachzudenken, inwieweit sich die Medien nutzen lassen, um Menschen mit dem Wort Gottes zu erreichen.

Ferner glauben wir, dass Männer bzw. Frauen der Kirche selber starke geistliche Beispiele sein müssen.

3.) Ein großer Konflikt war für uns die Tatsache, dass Konfirmanden nach der Konfirmation nicht länger Gottesdienste besuchen. Sie

sagen, es sei langweilig! All die Energie der Konfirmanden scheint zu verpuffen und niemand ist darüber besorgt. Wir glauben, dass diese Kraft eingefangen und nutzbar gemacht werden muss.

Wir möchten Euch dazu drängen, mit Eurer Jugend in einen Dialog zu treten und gemeinsam nach Wegen zu suchen, wie Gottesdienste lebendiger, elementarer und spannender gestaltet werden können, ohne das Evangelium zu verwässern. - Uns ist die wunderbare Arbeit aufgefallen die in ‚Kirche für Kinder‘ geleistet wird und wundern uns, ob ähnliches, aber stärker an den Bedürfnissen junger Erwachsener orientiert, hier nicht auch erfolgversprechend wäre.

4.) Unserer Meinung nach ist Eure Kirche zu stark zentralisiert. Die grundlegende Aufgabe der Verkündigung des Evangeliums geschieht aber auf Gemeindeebene. Hierfür sind die PfarrerInnen höchst wichtig und sie müssen in Strukturen arbeiten die sie dazu befreien und sie nicht behindern. Wir sehen daher eine Notwendigkeit für die Untersuchung bestehender Strukturen und den Abbau von Bürokratie.



Material 3



Ergebnisse und Empfehlungen aus der Auswertungskonsultation vom 2.- 4.10.2008

Präambel:

Eine Ökumenische Visitation ist Neuland für unsere Landeskirche. Wir halten diese Begegnung zwischen unseren Partnerkirchen für sehr wichtig und wertvoll, weil wir in dieser Form voneinander lernen können, wie wir zeitgemäß den Auftrag ausführen können, Gottes Wort in der Welt zu verkünden und zu leben. Auch wenn es natürlich kulturelle Unterschiede zwischen den Partnerkirchen gibt, sind ihre Rückmeldungen von großem Wert. Denn Christen, die geschwisterlich untereinander verbunden sind, bringen mit ihren anderen Beobachtungen zusätzliche Impulse in die laufenden Diskussionsprozesse und Arbeitsbereiche in unserer Kirche, die ständig von Veränderungen herausgefordert ist.

Dabei sind wir uns bewusst, dass die Delegationen in zwei Wochen natürlich nur

Ausschnitte unserer kirchlichen Wirklichkeit erleben konnten, die aber dennoch einen repräsentativen Eindruck von unserer Landeskirche vermittelt haben.

Auch wenn der Delegationsbesuch nicht den formalen Kriterien einer Visitation im Sinne unserer Visitationsordnung entspricht, halten wir am Begriff der „Ökumenischen Visitation“ fest, da der Umfang des Programms und die Qualität der Rückmeldung weit über den Umfang eines Visits im Sinne eines Besuches hinausgegangen sind.

Wir haben aus den Berichten der beiden Delegationsgruppen Beobachtungen und Anfragen gehört, die wir in besonderer Weise aufgreifen möchten. Sie stellen für uns eine gute Möglichkeit dar, das eigene Handeln zu reflektieren und von einander zu lernen.

Unsere Bitte ist es, dass die kirchenleitenden Gremien genauso wie die Propsteien und Kirchengemeinden sich mit den Inhalten der aus der Ökumenischen Visitation erfahrenen Anregungen beschäftigen und für die eigene Arbeit als Impulse annehmen.

Die zehn Delegierten haben ihre Eindrücke in einem eigenen „Sendschreiben“ an die Kirchengemeinden, Einrichtungen und Werke zusammengefasst.

Dieses vorgelegte Papier nimmt, neben den Beobachtungen der ökumenischen Delegation, vor allem die Empfehlungen auf, während der Konsultation in gemeinsamen Arbeitsgruppen von Gästen und Mitgliedern



unserer Landeskirche erstellt worden sind. Daraus ergibt sich dann auch die Struktur dieses Papiers. Denn in den folgenden einzelnen Punkten werden den eigentlichen Empfehlungen die Beobachtungen und Impulsfragen der Delegationen vorangestellt.

1.

Im Rahmen der Visitation wurde eine Betonung der Eigenverantwortlichkeit der Kirchengemeinden beobachtet. Die daraus resultierende Abgrenzung gegenüber den kirchenleitenden Gremien führt leider oft zu einem wenig vertrauensvollen Miteinander zwischen den verschiedenen kirchlichen Ebenen. Zu viele Begegnungen sind von offensichtlich gegenseitigem Misstrauen geprägt.

Impulsfrage: Welches Selbstverständnis habt Ihr als Kirche? Und durch welche Maßnahmen fördert ihr ein Bewusstsein der Zusammengehörigkeit?

- Wir wünschen uns eine Atmosphäre und Kultur des Vertrauens auf allen Ebenen. Wir regen an, über neue Kommunikations- und Beteiligungsprozesse nachzudenken und umzusetzen. Wir ermutigen die kirchenleitenden Gremien auf allen Ebenen, noch stärker die Betroffenen in Entscheidungsprozesse einzubinden und deren Ansichten ernst zu nehmen. Grundlage hierfür sind persönliche Begegnungen und Gespräche.

- Wir wünschen uns als gemeinsame Basis einen christlichen Glauben, der sich als Kontinuität durch das ganze Leben zieht und sichtbar Gestalt gewinnt.

Wir regen an, stärker über das Thema Taufe nachzudenken, sowohl im Bezug auf ihre Bedeutung für Individuum und Familie einerseits, als auch als Hineinnahme in die christliche Gemeinschaft andererseits. Wie kann dem hohen Grad an Individualisierung des Glaubens begegnet werden (z.B. Taufen im Hauptgottesdienst; Taufgedächtnisfeiern; Tauf- und Glaubenskurse; Taufe als Leitlinie für Gemeindeentwicklungs- und Aufbauprogramme).

- Aus der Taufe ergibt sich das eine Amt der Verkündigung, an dem alle Getauften teilhaben.

Aus dem Verständnis des Priestertums aller Gläubigen ergibt sich der Auftrag, alle Milieus und Gruppen der Gemeinde zu integrieren und am Gemeindeleben zu beteiligen. Ehrenamtliche können hier eine Brücke bilden.

2.

Das Verhältnis von Taufe als Begründung der Zugehörigkeit zum Leib Christi und formeller Mitgliedschaft in unserer Kirche würde während des Besuches verstärkt hinterfragt.

Impulsfrage: Wie versteht ihr den Begriff „Kirchenmitgliedschaft“? Kann man aus dem Leib Christi austreten? Ist es möglich durch einen Verwaltungsakt bei einer staatlichen Behörde seine Taufe „zurückgeben“?

- Es ist notwendig, die Diskrepanz zwischen der theologischen Begründung der Kirchenmitgliedschaft in der Taufe einerseits und dem formellen Verständnis von Mitgliedschaft in der Organisation Kirche andererseits zu reflektieren. Wir wünschen uns, dass die Frage des formalen Kirchenaustritts mit seinen Folgen bei kirchlichen Vollzügen (z.B. Kasualien, Teilnahme am Abendmahl) als geistliches Problem erkannt und reflektiert wird.
- Wir regen an, verstärkt den Gründen für Kirchenaustritte nachzugehen (z.B. durch Gesprächsangebote bei Austrittsmeldungen)

3.

Im Rahmen der Visitation wurde festgestellt, dass unsere Kirche über einen reichen Schatz Spiritualität verfügt (z.B. im „Haus der Stille“ in Drübeck), aber zu wenig Formen von praktischer Frömmigkeit und Spiritualität in unserer Kirche öffentlich gelebt werden.

Impulsfrage: Wie befähigt ihr Menschen, ihren Glauben zu leben?

- Es ist an der Zeit, dem Einzelnen zu helfen, für sein tägliches Leben eine (für ihn

passende) geistliche Struktur zu entwickeln. Wir regen dazu an, aufmerksamer wahrzunehmen, welche geistlichen Dimensionen in unserem Gemeindealltag und in den praktizierten Formen und Traditionen unserer Kirche bereits zu finden sind, sie zu stärken - und neue Formen zu entwickeln.

- Wir fragen: Wie kann es gelingen, Christen zu ermutigen, sich selbstverständlicher öffentlich zu ihrem Glauben und zu ihrer Kirchenmitgliedschaft zu bekennen. Wir regen an, Räume zu schaffen, in denen die vielen vorhandenen, aber unausgesprochenen Fragen an den Glauben einen Platz finden können. (z.B. theologische Arbeit im Kirchenvorstand, Hauskreise, etc.).

- Nach unserem Verständnis ist der Gottesdienst das Zentrum der Gemeinde. Der Gottesdienst hat den Anspruch, alle Gruppen und Gemeindeglieder zusammen zu führen.

- Wir fragen, wie es gelingen kann, dass dieser Anspruch in der Gemeinde anerkannt wird, welche Formen sich für den Gottesdienst daraus ergeben und wie für so einen Gottesdienst geworben werden kann. Wir regen an, die (regelmäßige) Gottesdienstgemeinde an ihre Mitverantwortung zu erinnern und zu ermutigen, in ihren jeweiligen familiären/ nachbarschaftlichen/ kollegialen/ u.ä. Bezügen zum Gottesdienst einzuladen.



4.

Ökumenische Beziehungen und Partnerschaften sind unaufgebbare für unsere Kirche. Durch die ökumenischen Partnerschaften wird uns bewusst, dass wir Teil der weltweiten Kirche Jesu Christi sind. Deshalb sind wir verpflichtet, ökumenische Partnerschaft zu leben, wechselseitig von einander zu lernen und daraus Impulse für unsere Kirche zu gewinnen. Partnerschaften haben eine vitale Funktion für die Versöhnung in dieser Welt.

Impulsfrage: Wie lasst Ihr kirchliche Gemeinschaft in den Partnerschaften sichtbar werden?

- Wir empfehlen den Gemeinden, verstärkt über ökumenische Kontakte und Gemeindepартnerschaften nachzudenken, neue zu begründen und bestehende zu intensivieren.
- Wir empfehlen, die Möglichkeiten des Austausches von Pfarrerinnen/Pfarrern und sonstigen Mitarbeitenden (als sichtbares Zeichen der Einheit) kritisch zu begleiten und weiter zu entwickeln.
- Wir regen an, Aufenthalte in unseren Partnerkirchen als einen festen Bestandteil in der Ausbildung der Vikarinnen und Vikare vorzusehen.
- Wir empfehlen, die regelmäßige Fürbitte füreinander in unseren Gottesdiensten zu berücksichtigen. (Vorschlag für einen Gebetsjahresplan: im Zusammenhang mit den Kollekten wird jeweils eine Fürbitte formuliert.)
- Wir empfehlen, auf allen Ebenen die Angebote der ökumenischen Arbeit in der Landeskirche verstärkt wahrzunehmen und zu bewerben (z.B. Tage der Weltweiten Kirche,

Stipendien der Stiftung ökumenisches Lernen, u.ä.).

5.

Hervorgehoben wurde immer wieder der hohe Standard der besuchten diakonischen Einrichtungen und die professionelle Arbeit, die dort geleistet wird.

Wir sind jedoch aufmerksam gemacht worden auf die Kluft zwischen der „outsourceten“ Diakonie und der Kirche bzw. den kirchlichen Gemeinden.

Sozialarbeit ist wichtig, aber nicht genug für die Kirche. Diakonie hat mehr zu bieten!

Impulsfrage: Wie kann es Euch gelingen, dass diakonische Arbeit sich deutlicher als christlich motiviert und geprägt präsentiert?

- Diakonische Arbeit muss sich als Teil der Kirche verstehen. Kirche muss sich ihrer diakonischen Verantwortung stellen. Wir regen an, in regelmäßigen Abständen darüber nachzudenken: Was ist Diakonie? Was ist Kirche? Und wie sind sie miteinander verbunden?
- Wir sind als Kirchengemeinde herausgefordert, diesen Zusammenhang deutlich sichtbar zu machen durch Mitarbeit, Gebete und Projektunterstützung.
- Eine Empfehlung an diakonischen Einrichtungen ist es, die Verbindung zur Kirche und dem christlichen Glauben in ihrer täglichen Arbeit deutlich werden zu lassen. (Beispiele: kirchliche Symbole, Andachtsräume, Bibeln, spirituelle Elemente im Rahmen ihrer täglichen Arbeit.)
- Wir empfehlen, mehr ge-

meinsame Projekte zwischen Kirchengemeinden und den diakonischen Einrichtungen zu entwickeln.

6.

Beobachtet wurde die gute Ausbildung der Unterrichtenden und die professionelle Bildungsarbeit in Konfirmandenunterricht, Religionsunterricht, Familien- und Erwachsenenbildung. Die Materialien und Ressourcen der Bildungsarbeit wurden als sehr umfangreich und effektiv angesehen.

Impulsfragen: Wie bindet Ihr durch christliche Erziehung und kirchliche Bildungsmaßnahmen Menschen nachhaltig an die Kirche?

Wie auskunftsfähig sind die Mitglieder der christlichen Gemeinde, insbesondere die Mitglieder des Kirchenvorstandes, in Bezug auf ihren Glauben?

Wie fördert Ihr christliche Erziehung in den Elternhäusern und im Lebensraum Kirche?

- Wir regen an, intensiv über diese Frage nachzudenken und geeignete Formen für christliche Prägung zu entwickeln.

- Wir bitten die Kirchengemeinden, die Eltern zu unterstützen, indem sie Projekte und Kurse zur Vergewisserung des Glaubens anbieten oder zumindest auf bestehende Angebote (z.B. EFB, EEB) hinweisen. Darüberhinaus sollten auch Erfahrungsräume geöffnet werden, wo Kinder und Eltern im christlichen Glauben wachsen können.

- Es wurde mit Verwunderung festgestellt, dass der Religionsunterricht, obwohl er ordentliches Lehrfach ist, nicht immer und überall erteilt wird. Der Religionsunterricht ist die einzige Veranstaltung unter kirchlicher Mitverantwortung, in der Kinder und Ju-

gendliche flächendeckend erreicht werden. Wir bitten die Kirchenleitung, sich weiterhin nachdrücklich bei den staatlichen Stellen für die Vollversorgung des Religionsunterrichtes einzusetzen.

- Wir bitten die Kirchengemeinden, einen regelmäßigen Kontakt zu den Schulen und den Religionslehrkräften zu pflegen und sie auf Fortbildungsangebote hinzuweisen.

Abschließende Empfehlung:

Wir ermutigen, stetig über den Auftrag der Kirche in unserer Welt nachzudenken und diese Diskussion auf und zwischen allen Ebenen zu führen.

Wir ermutigen, auf allen Ebenen die vielen Angebote unserer kirchlichen Arbeit regelmäßig auf ihre Effektivität zu überprüfen (ggf. mit formalisierten Verfahren) und sich dafür auch qualifizieren zu lassen.

Braunschweig, im Oktober 2008



Material 4 - Standort-Papier

Peter Kollmar

Die Evangelisch-lutherische Landeskirche in Braunschweig

I. Daten und Fakten

Stellung der Kirchen in Deutschland

Die Kirchen haben in Deutschland eine besondere Stellung. Das ist historisch begründet. Bis 1918 ist die evangelische Kirche eine Staatskirche gewesen. Mit der neuen Verfassung von 1918 ist die Trennung von Staat und Kirche vollzogen worden. Allerdings sind den Kirchen in der Verfassung bis heute eigene Rechte garantiert: So kann die Kirche ihre inneren Angelegenheiten selbständig regeln. Es gibt eine eigene Gerichtsbarkeit, die für Verwaltungs- und Verfassungsfragen, Disziplinarangelegenheiten sowie für Lehrfragen zuständig ist. Die Kirchen können verlangen, dass ihre Beschäftigten Mitglied der Kirche sein müssen. In eigenen Staatskirchenverträgen ist z.B. festgehalten, dass die Kirchen bei der Besetzung von Lehrstühlen an Theologischen Fakultäten zustimmen müssen. In einem Artikel des Grundgesetzes ist definiert, dass die Kirchen den Inhalt des konfessionellen Religionsunterrichts, der an allen staatlichen Schulen ein ordentliches Lehrfach ist, selbst bestimmen und nicht der Staat. In vielfältiger Hinsicht gibt es also eine enge Partnerschaft zwischen Staat und Kirche.

Die Verbindung hat für beide Seiten Vorteile, die sich zusätzlich aus dem sog. Subsidiaritätsprinzip ergeben. Dieses Prinzip besagt, dass der Staat nur da selbst tätig werden muss, wo keine anderen gesellschaftlichen Organisationen Aufgaben im Sozial-, Bildungs- Kulturbereich übernehmen. Von diesem Prin-

zip profitieren nicht nur die evangelischen, sondern auch die katholische Kirche und alle anderen freien Träger. Aus der Idee der Subsidiarität heraus spart also der Staat, weil er keine eigenen Einrichtungen unterhalten muss. Andererseits fördert er darum auch mit Steuergeldern verschiedene Arbeitsbereiche von Kirchen und anderen freien, d.h. nicht staatlichen Träger. Die evangelischen Kirchen bekommen also Gelder für z.B. Jugendarbeit, Kindergärten, diakonische Einrichtungen, Erwachsenenbildung etc. Diese Zuschüsse ermöglichen es den Kirchen, viele Angebote für die Menschen bereitzuhalten.

Weltweit einzigartig in Deutschland ist, dass hier die evangelischen Kirchen und die römisch-katholische Kirche statistisch gleichstark sind. Zu beiden Kirchen gehören heute etwa 26 Millionen Mitglieder, insgesamt also mehr als 52 Millionen Menschen. Deutschland hat 2008 etwa 82 Millionen Einwohner.

Struktur und Organisation der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig

Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche in Braunschweig ist eine selbständige, regionale lutherische Kirche mit ca. 400.000 Mitgliedern. Landeskirche heißt sie deshalb, weil sie weitgehend identisch ist mit dem Gebiet des alten Herzogtums Braunschweig. Selbständig deshalb, weil sie ihre Personal- und Finanzangelegenheiten selbständig verwaltet. Sie ist Teil der Vereinigten Evangelisch Lutherischen Kirche in Deutschland (VELKD) und Gliedkir-

che der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Die EKD ist die Gemeinschaft der 23 selbständigen lutherischen, reformierten und unierten Kirchen. Zur VELKD gehören neun lutherische Landeskirchen, die sich auf die Confessio Augustana (CA), Luthers Katechismus und die Heilige Schrift gründen.

Ihre vier Leitungsorgane sind: Landessynode, Landesbischof, Landeskirchenamt und Kirchenregierung als das Organ, in dem die übrigen drei vertreten sind: der Landesbischof als Vorsitzender, ein juristischer Vertreter des Landeskirchenamtes und fünf aus der Landessynode gewählte Mitglieder.

Die Kirchengemeinden sind die Basis, auf der sich unsere Landeskirche über die Propsteien aufbaut.

Zur Landeskirche gehören 407 **Kirchengemeinden**, die jeweils von einem Kirchenvorstand geleitet werden, zu dem auch das Pfarramt gehört. Insgesamt gibt es 235 Gemeindepfarrstellen in allen Kirchengemeinden.

Der Kirchenvorstand wird von den Gemeindegliedern gewählt und trägt die Verantwortung für den Gottesdienst, Seelsorge, Unterricht, Förderung von Diakonie und Mission.

Die Kirchengemeinden sind in ihrer Region zu Propsteien zusammengefasst. Insgesamt gibt es 13 **Propsteien**, die von einer Propstin/Propst und dem Propsteivorstand geleitet werden.

In die Propsteisynode wählen die Kirchengemeinden zwei Mitglieder ihres Kirchenvorstandes. Die Propsteisynoden wählen die 45 Mitglieder zur **Landessynode**. Acht weitere Mitglieder werden von der Kirchenregierung berufen.

Die Landessynode wählt den Landesbischof/Landesbischöfin und die vier Mitglieder des Landeskirchenamtes, die den Titel Oberlandeskirchenrat/-rätin tragen.

Der Landesbischof – seit 2002 ist das Dr. Friedrich Weber – wacht über Lehre der Landeskirche, hat das Recht zur Ordination und ist Seelsorger seiner PastorInnen.

Das **Landeskirchenamt**, das von dem Kollegium geleitet wird (Landesbischof und die vier OberlandeskirchenrätInnen) verwaltet die Landeskirche und vertritt sie juristisch nach außen. In der **Kirchenregierung** sind der Landesbischof als Vorsitzender, ein juristisches Mitglied des Landeskirchenamtes und fünf von der Landessynode gewählte Personen vertreten. Sie leitet die Landeskirche, soweit nicht andere Organe zuständig sind.

Die regionale Übereinstimmung mit dem alten Herzogtum stiftet bis heute Identität und Identifizierung mit der Landeskirche. Die überschaubare Größe garantiert eine hohe wechselseitige Personalkennntnis, direkten Kontakt zwischen Kirchenleitung und Gemeinden, sowie kurze Kommunikationswege.

Mitgliedschaft

Mitglied wird man durch die Taufe, die in der Regel in den ersten zwei Lebensjahren als Kindertaufe vollzogen wird. Allerdings wächst die Zahl der Taufen von Erwachsenen und KonfirmandInnen (insgesamt z.Zt. ca. 9 %). Ein erster Hinweis auf eine veränderte religiöse Situation in Deutschland: Säkularisierung (als Ergebnis der Emanzipation; der kirchenfeindlichen Systeme des Nationalsozialismus (1933 bis 1945) und des Kommunismus in der DDR (1945 bis 1989); eines so entstandenen kirchlichen Traditionsabbruchs in den Familien); Individualisierung und Selbstverwirklichung in der Postmoderne, etc..

Andererseits ist aber die Mitgliedschaft in unserer Region noch relativ selbstverständlich, auf dem Dorf höher als in den Städten. Man ist Mitglied in der Kirche, wie man ja auch deutscher Staatsbürger ist.

Die Wohnung bestimmt zu welcher Kirchengemeinde jedes Mitglied gehört. Daraus folgt eine starke parochiale Bindung der Kirchenmitglieder, die sich einerseits in einer spürbaren Pfarrerzentriertheit ausdrückt. Andererseits aber für Neuzugezogene den Vorteil hat, schnell in Kontakt mit der Gemeinde und ihren Mitarbeitern zu kommen.

Der Austritt aus der Kirche wird bei einer staatlichen Behörde (Standesamt) vollzogen. Gegenwärtig sind die Austrittszahlen mit ca. 0,5 % p.a. gering. Soziologisch betrachtet, sind es vor allem hochgebildete Menschen, junge Frauen und Erstverdiener, die keine Kirchensteuer zahlen wollen.

Aufgrund der großen Überalterung (demografische Entwicklung) in dem Teil Niedersachsens, in dem unsere Landeskirche liegt, verlieren wir durch Tod etwa p.a. noch einmal 0,5 - 0,8% unserer Mitglieder. Seit dem Ende des II. Weltkriegs 1945 bis zur deutschen Wiedervereinigung 1989 verlief die innerdeutsche Grenze an der Ostgrenze Niedersachsens. Diese Grenzlage hat über Jahrzehnte eine wirtschaftliche Entwicklung verhindert und zu einer Abwanderung von Menschen geführt. Sie sind den Arbeitsplätzen im Westen und Süden der Bundesrepublik nachgezogen.

Finanzierung der kirchlichen Arbeit

Die wesentliche finanzielle Grundlage der Landeskirche sind die sog. Kirchensteuern. Das sind keine staatlichen Gelder, sondern die Beiträge der Kirchenmitglieder. Steuern heißen sie deshalb, weil das einzelne Mitglied nicht über die Verwendung selbst bestimmen kann. Und weil sie 9 % der Lohn- bzw. Einkommenssteuer betragen, also die individuelle Höhe sich nach dieser staatlichen Steuer richtet. Von dem jeweiligen Arbeitgeber werden auch die Kirchensteuern- zusammen mit den Lohnsteuern an das staatliche Finanzamt abgeführt und von dort werden sie an die Kirche zentral weitergeleitet. Die Kirchensteuern werden jedes Jahr in einen Haushalt eingestellt, über den die Landessynode entscheidet und so die Schwerpunkte der Arbeit mitbestimmt.

In der Landeskirche sind insgesamt ca. 2500 MitarbeiterInnen in den Gemeinden und Einrichtungen der Propsteien und gesamtkirchlichen Einrichtungen beschäftigt.

Rund 1400 Gebäude hat die Landeskirche zu unterhalten: Kirchen, Kapellen, Gemeindehäuser, Pfarrhäuser.

Der jährliche Etat beträgt 2008 etwa 88 Mio. EUR. Wegen der demografischen Entwicklung, der schwierigen Arbeitslage in unserer Region mit einer relativ hohen Arbeitslosigkeit und also der insgesamt abnehmenden Zahl von Kirchenmitgliedern werden die Kirchensteuern geringer und wir müssen in unseren Haushalten sparen.

II. Kirchenbild

Die Landeskirche versteht sich als Volkskirche. Idealerweise gehören alle evangelischen Menschen in einem Dorf oder Stadt zur Kirche, unabhängig von Alter, sozialem Status, Geschlecht und Herkunft.

Volkskirche ist christliche Religion im öf-



fentlichen Raum. Kirche ist gemeinschaftsstiftende Organisationsform, die ritualisierte und standardisierte Ausdrucksformen von Glauben und Frömmigkeit bietet.

Ihre Gottesdienste und die gesamte Verkündigung ist ein offenes, einladendes Angebot an alle Menschen in dem Wohnbereich und Region.

Dementsprechend richten sich ihre Angebote ebenfalls an alle Menschen, die in ihrem Bereich wohnen. Generell orientieren sich die Angebote an verschiedenen Parametern:

Parameter „Lebensalter“: So werden fast alle Altersphasen abgedeckt:

Kinder: Krabbelgruppen, Kindergarten, Spielkreise, Kindergottesdienst

Jugend: Konfirmandenunterricht, Jugendarbeit,

Senioren: Alternachmittage, Ausflüge, Seelsorge in Altenheimen.

Auffallend ist, dass das Alter der 30-65 Jährigen weitgehend ausfällt. Temporär werden sie in ihrer Rolle als Eltern (Kindergarten und Konfirmandenunterricht) angesprochen.

Parameter „Schnittpunkte des Lebens“ (rite des passage): Begleitung durch Seelsorge und Kasualien:

Taufe, Hochzeit, Beerdigung, Konfirmation

Parameter „Seelsorge in Krisensituationen“: Krankheit, Scheidung, Arbeitslosigkeit, Unglücksfälle (Telefonseelsorge, Krisenberatung, Ehe- und Lebensberatung, Besuchsdienste, Suchthilfe)

Parameter „Bildung“:

religiöse Elementarerziehung in den Kindergärten, Einführung in die Grundlagen der evangelisch-lutherischen Lehre im Konfirmandenunterricht, Jugendarbeit, Hochschulgemeinde, ethischer Diskurs zu Gegenwartsfragen in Akademie, Bildungsangebote durch die Evangelische Erwachsenenarbeit und die Evangelischen Familienbildungsstätten und

den evangelischen Religionsunterricht an allen staatlichen Schulen

Parameter „Kultur“:

Kirchenmusikalische Konzerte, Literarische Lesungen, Ausstellungen

Parameter „Diakonie – Hilfe in besonderen Lebenslagen“ auf zwei Ebenen:

Kirchengemeinde und regionale Ebene: finanzielle Unterstützung in aktueller Not, „Tafeln“ (Suppenküchen, Armenspeisung), Sozialstationen (=ambulante Altenpflege), Pflegeheime

Diakonisches Werk und Mitgliedseinrichtungen: Sozialstationen, Suchtberatung,

Theologische und gemeinschaftsstiftende Mitte der Volkskirche in all ihren Aktivitäten und Angeboten will der Gottesdienst sein.

Charakteristika

Zu den Besonderheiten der Landeskirche zählen insbesondere:

Präsenz vor Ort

In jedem Dorf gibt es eine lutherische Kirche, die Städte haben mehrere Kirchen in allen Stadtteilen (insgesamt gibt es mehr als 400 Kirchen und Kapellen). So finden regelmäßig sonntags Gottesdienste in den Lebensräumen der Menschen statt. Fast alle Gemeinden haben ein Gemeindehaus für die vielen Gruppen und Veranstaltungen in der Gemeinde.

Kirchenmusik

Die Kirchenmusik wird von einem Landeskirchenmusikdirektor und einem Landesposaunenwart verantwortet. Jede Propstei und jede bedeutende Kirche hat eine Kirchenmusikerstelle, die mit studierten, hochqualifizierten KirchenmusikerInnen besetzt ist. In jeder unserer Kirchen gibt es eine Orgel, fast jede Gemeinde hat einen Organisten, der oft auch als Chorleiter fungiert. Wir haben fast

300 Kirchenchöre mit rund 6000 SängerInnen und 73 Posaunenchöre mit über 1000 BläserInnen.

Kindergärten

In der Landeskirche gibt es 100 Kindertagesstätten (Kindergärten), hinzu kommen viele Krabbelgruppen. Etwa 1000 ErzieherInnen betreuen in diesen Einrichtungen ca. 7000 **Kinder** im Alter von drei bis sechs Jahren.

Struktur der Jugendarbeit

Die Landeskirche unterhält einen Arbeitsbereich Jugendarbeit, der von dem Landesjugendpfarrer geleitet wird. Die Programme der Jugendarbeit werden gemeinsam von vielen ehren- und hauptamtlichen Mitarbeitenden organisiert. Diese Arbeit wird von der Jugendkammer (= Jugendparlament) begleitet. In jeder Propstei arbeitet eine hauptberufliche Propsteijugenddiakon/In in enger Kooperation mit der nebenamtlichen Jugendpfarrer/In der Propstei. Die Landessynode hat 2007 Geld dafür zur Verfügung gestellt, dass in Braunschweig eine der dortigen Kirche als spezielle Jugendkirche ausgestattet werden kann.

Konfirmandenunterricht und Konfirmandenferienseminar

In jeder Gemeinde findet Konfirmandenunterricht über 80 Stunden statt, in dem die 12-

14 Jährigen in die kirchliche Lehre und den christlichen Glauben eingeführt werden. Das Konfirmandenferienseminar (KFS) ist ein besonderes Konzept von Konfirmandenunterricht, geleitet von einem Team aus PfarrerrInnen der Landeskirche. Eingebettet in den Konfirmandenunterricht finden drei Wochen in den Sommerferien in Südtirol kombiniert Unterricht und Jugendfreizeit statt. Mit einem Sonderzug fahren jedes Jahr etwa 1000 KonfirmandInnen mit ihren Betreuern (darunter viele jugendliche TeamerInnen).

Diakonisches Werk und diakonische Einrichtungen

Die Landeskirche hat ihre diakonischen Aufgaben auf das Diakonische Werk e.V. übertragen. Die Gemeinden und Propsteien arbeiten in vielen Projekten eng mit dem Diakonischen Werk zusammen. Überhaupt besteht eine intensive Verbindung zwischen dem Diakonischen Werk mit seinen Mitgliedereinrichtungen und der Landeskirche.

Die diakonische Arbeit in allen sozialen Bereichen (Altenhilfe, Behindertenhilfe, ambulante Betreuung, Suchtberatung usw.) unterliegt vielen Vorschriften und Auflagen der Kostenträger (Krankenkassen, Sozialämter.) Dies hat eine Professionalisierung der Arbeit erzwungen. Gleichzeitig werden aber auch immer mehr Ehrenamtliche in den diakonischen Dienst einbezogen.

Eine besondere Einrichtung ist die „Evangelische Stiftung Neuerkerode“. In diesem besonderen Dorf Neuerkerode nahe Braunschweig leben etwa 850 behinderte Menschen, die von 900 MitarbeiterInnen betreut werden.

Frauenarbeit

Die Frauenhilfe ist mit ihren ca. 8000 Mitgliedern, die in 280 Kirchengemeinden engagiert sind, wohl die größte



Gruppe von Ehrenamtlichen in unserer Kirche. Aber auch die überwiegende Zahl der hauptberuflich Beschäftigten sind Frauen. Kirche ist weiblich. Zunehmend übernehmen Frauen auch Leitungsämter.

Seit 40 Jahren werden in unserer Landeskirche Frauen in das Pfarramt ordiniert, so dass ihr Anteil an der Pfarrerschaft gegenwärtig ca. 25 % beträgt.

Ökumenische Partnerschaften

Die Landeskirche unterhält ökumenische Partnerschaften zu: TELC, JELC, ELCIN, Schlesische Kirche AB in Tschechien und - im Rahmen der Meißner Erklärung - zur Diözese Blackburn in der anglikanischen Kirche von England. Seit 2007 pflegen wir einen Pfarreraustausch: Ein Pfarrer unserer lutherischen Kirche arbeitet in einer anglikanischen Kirchengemeinde der Diözese und ab 2008 ist ein anglikanischer Pfarrer in der Gemeinde Flöthe in unserer Kirche tätig.

Sonderseelsorge

Die Landeskirche ermöglicht PfarrerInnen eine zusätzliche Qualifikation in Seelsorge, um Menschen in Krisensituationen zu begleiten. Sie sind tätig auf Stellen in:

- Krankenhäusern
- Ehe- und Lebensberatung
- Telefonseelsorge

Einige PfarrerInnen haben eine Ausbildung zu Pastoralpsychologen abgeschlossen. Ihre Funktion ist es, die PfarrerInnen, anderen hauptberuflichen und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen der Landeskirche in Seelsorge auszubilden, ihnen Supervision anzubieten und sie in Krisensituationen zu begleiten.

Predigerseminar und Theologisches Zentrum

In einem ehemaligen Franziskanerkloster mitten in der Innenstadt Braunschweigs befindet sich das Predigerseminar der Landeskirche.

Hier werden - nach dem Theologiestudium an der Universität - die künftigen PfarrerInnen in 28 Monaten Vikariat auf ihren Dienst in der Gemeinde ausgebildet und vorbereitet. Ausgehend von dem Predigerseminar wird



seit fünf Jahren dieser Standort nun zu einem Theologischen Zentrum erweitert. Säulen des Theologischen Zentrum sind:

Aus- und Fortbildung von LektorInnen und PrädikantInnen für den ehrenamtlichen Verkündigungsdienst in den Gemeinden: Diese Aufgabe ist bewusst der Studienleitung des Predigerseminars übertragen worden - parallel zur Ausbildung der PfarrerInnen. So wird deutlich, dass in einer lutherischen Kirche auch nichtordinierte Mitglieder mit der öffentlichen Wortverkündigung beauftragt werden können.

Atelier Sprache e.V.: Schwerpunkte sind:

- a) die Förderung der Homiletik (der Predigt) in Kirche und
- b) der wissenschaftliche Austausch zwischen den Personen, die in Theologischen Fakultäten

täten der Universität und in den Predigerseminaren und Pastoralkollegs der Landeskirchen Konzeptionen für die homiletische Lehre und Ausbildung zuständig sind.

MitarbeiterInnen-Kolleg: Hier werden Kurse angeboten für ehrenamtliche MitarbeiterInnen, (KirchenvorsteherInnen, BesuchsdienstmitarbeiterInnen, LeiterInnen von Glaubenskursen etc.).

Evangelisches Klosterforum für Ethik und Kultur: Ein akademisches Forum, um den Dialog zwischen Universität (TU Braunschweig und FH BS-WF) und Kirche bzw. Kultureinrichtungen und Kirche zu fördern. Theologie und Kirche suchen das Gespräch zu den Natur- und Ingenieurwissenschaften und beteiligen sich auf diese Weise an dem ethischen Diskurs in der Gesellschaft.

Zentrale Theologische Bibliothek der Landeskirche: Sie steht auch als Fachbibliothek den Studierenden und Lehrenden der Universität besonders des Fachbereichs Evangelische Theologie und Religionspädagogik zur Verfügung.

Religionspädagogische Arbeitsstelle

An staatlichen Schulen ist konfessioneller Religionsunterricht ordentliches Lehrfach, weil er nach unserem Grundgesetz eine gemeinsame Angelegenheit von Staat und Kirche darstellt. Nur mit Zustimmung der jeweiligen Kirche werden die Ausbildung der ReligionslehrerInnen an staatlichen Universitäten und auch die Inhalte des Unterrichts an den Schulen genehmigt. Um diese Bildungsaufgabe zu unterstützen, unterhält die Landeskirche eine eigene Religionspädagogische Arbeitsstelle (einschließlich einer Fachbibliothek und Medien für den Unterricht) mit zwei Pfarrern. Hier werden ReligionslehrerInnen durch Fortbildungskurse in ihrer schulischen Praxis begleitet. In gemeinsamen Veranstaltung mit der staatlichen Landesschulbehörde werden

die Kontakte zu den Schulleitungen gepflegt und damit zur Stärkung des Religionsunterrichts beigetragen.

Nicht nur die LehrerInnen in der Schule, sondern auch MitarbeiterInnen in unseren Kirchengemeinden nutzen die Mediothek (audiovisuelle und digitale Medien für den Unterricht) und die religionspädagogische Bibliothek.

City-Kirchenarbeit und Kirche in der Großstadt

Unter den acht mittelalterlichen Kirchen in der Altstadt von Braunschweig ragt als Bischofskirche der Dom Heinrichs des Löwen hervor, der 1188 geweiht wurde. Die Domprediger haben dem Dom seit 1965 ein besonderes Profil mit ihrer City-Kirchenarbeit gegeben: die tägliche 17 Uhr-Andacht, Bibelschule für Erwachsene, Kirchenpädagogik und als kirchliches Portal zur Zivilgesellschaft (Gottesdienste für Polizei, Landvolk, Bundeswehr; gemeinsame Veranstaltung mit Stadt, Museum, Industrie- und Handwerkskammer, z.B. anlässlich der Freisprechung etc.).

Als Alleinstellungsmerkmal erweist sich die 1977 gegründete Domsingschule mit ihren über 850 Mitglieder: Vorschulkinderkantorei, Mädchen- und Jungenchöre, Kurrenden, Vokalensemble und Domchor, Dom-Symphonieorchester und Dom-Bläser. Der Dom



hat zwei Partnerschaften. Im Rahmen der Städtepartnerschaften mit der Kathedrale im englischen Bath und über die Funktion als Bischofskirche mit der Kathedrale von Blackburn.



Die übrigen Altstadtkirchen haben andere Schwerpunkte entwickelt: Kunstausstellungen, diakonische Begegnungsstätte, Hochschularbeit, Bibel und Kultur, Propstsitz und Kirche am Markt. Über die Innenstadtkirchen ist eine Verzahnung mit den Kirchen am Strand gelungen.

In der Propstei Braunschweig mit ihren knapp 80.000 Mitgliedern leben etwa 20 % aller Mitglieder unserer Landeskirche. In diesem kirchlichen und städtischen Ballungsgebiet sind deshalb viele übergemeindliche Stellen konzentriert, die auf die besondere urbane Situation abgestimmt sind. Mit seinem parochialen Modell einer Kooperation von benachbarten Gemeinden in den Quartieren, den eigenen Profilen der Innenstadtkirchen und den überparochialen Stellen bietet Braunschweig ein interessantes Modell für künftige kirchliche Strukturen. Die Gemeinde im Wohnbereich lässt mit Gottesdienst, Seelsorge und Amtshandlungen die gemeinschaftsstiftende Kraft erfahren. Profilkirchen (Jugendkirche, mit Uns Gemeinde für Behinderte Menschen, Hochschulgemeinde und diakonische Kirche) entwickeln Ausstrahlungs-

kraft für besondere Zielgruppen und Themen. An den Zentralpunkten der Stadt öffnen sich Stadtkirchen und Dom für die situative Nachfrage von Passanten und Touristen.

Ein Modell, das kirchliche Beheimatung und theologischen Diskurs gleichermaßen integriert, kann.

III. Entwicklungen / Perspektiven / Herausforderungen

Wir möchten Sie mit Beobachtungen und Entwicklungen vertraut machen, die unsere Landeskirche herausfordern, auf die sie reagieren muss und auch zu Neuausrichtung und Veränderungen führen oder zwingen werden.

Etwa 65% aller deutschen Staatsbürger gehören entweder der evangelischen oder der katholischen Kirche an. Als ein unlösbarer Teil der Gesellschaft ist die Kirche deshalb unmittelbar betroffen von soziokulturellen Veränderungen, religiösen Verschiebungen, politischen Entscheidungen, wirtschaftlicher Situation und sozialen Brüchen in Staat und Gesellschaft. Diese Lage lässt sich am zutreffendsten mit „Ambivalenz“ beschreiben.

1. Ambivalenz: Wachsendes Interesse an Religion und traditionelles Image der Kirche

Kirche hat in Deutschland ein Imageproblem im Verhältnis zu anderen Religionen und Weltanschauungen. Sie ist über viele Jahrhunderte hinweg untrennbar mit der unserer Landesgeschichte und Tradition verbunden. Da sie über Jahrhunderte hinweg in einer engen Verbindung mit dem jeweiligen Herrscherhaus (modern gesagt dem Staat) stand, gilt sie als „Staatsreligion“, als „traditionell“ oder „altmodisch“. Ihr fehlt der Reiz des Neuen, das fernöstlichen Religionen oder „lifestyle“-Bewegungen gerne zugestanden wird. Hinzukommt, dass sie wie Volksparteien und Gewerkschaften unter der sozio-

logisch feststellbaren zunehmenden Distanz zu Institutionen und Großorganisationen in Deutschland leidet. Institutionen verlieren in unserer Gesellschaft ihren orientierenden und zusammenhaltenden Charakter. Kirchlich wirkt sich diese Individualisierung in den Austritten aus, die mit der Einstellung begründet werden, dass man Christ auch ohne Kirche sein könne.

Bemerkenswert ist aber gleichzeitig, dass in den letzten drei Jahren das Interesse an religiösen Fragen und an Orientierung durch die Kirche in ethischen Konflikten zugenommen hat. Allerdings richtet sich dieses Interesse nicht mehr notwendigerweise auf die christlichen Kirchen. D.h. die Kirchen müssen sich hier neu auf einem „religiösen Markt“ behaupten, der ganz unterschiedliche religiöse Anbieter kennt (Buddhismus, New Age usw.) und so von der Nachfrage gesteuert wird. Der Glaube oder eine religiöse Grundüberzeugung ist heute von verschiedenen Einflüssen geprägt: sog. „patchwork - Religiosität“. Damit umzugehen, erfordert eine andere Qualifikation von Mitarbeitenden und eine hohe/neue Fähigkeit von allen Mitgliedern, ihren Glauben und die Mitgliedschaft in unserer Kirche verbal begründen zu können.

Herausforderung an unsere

Landeskirche: Wie stellen wir uns dieser Situation und neuen Gleichzeitigkeit? Es streiten zwei Auffassungen miteinander: Einerseits sich ernsthaft mit den Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft auseinandersetzen und andererseits auf die

bewährten Angebote bauen. Es lässt sich als Reaktion auf die ständigen Herausforderungen nämlich feststellen, dass nun gerade auf das Bewährte gesetzt werden soll. Aus Sorge, die Treuen zu verlieren und in der Ungewissheit, ob die Neuen, die gewonnen werden sollen, wirklich kommen.

Vielleicht lässt sich so auch die Spannung zwischen den Angeboten in der Gemeinde (traditionell und bewährt) und den übergemeindlichen landeskirchlichen Angeboten (auf die Herausforderungen reagierend) erklären. Denn die Akademie und das Klosterforum, die Hochschulgemeinde, die EEB wollen mit ihren Veranstaltungen einen theologischen und kirchlichen Beitrag zur Orientierung leisten. Wenn also diese übergemeindlichen Veranstaltungen nicht als Konkurrenz zur Arbeit in den Gemeinden verstanden werden, könnte das ein Modell wechselseitiger Ergänzung wie auch für die Bewältigung von den beschriebenen Gleichzeitigkeiten sein.

2. Ambivalenz: Kerngemeinde und Mitgliederpflege

Mit ihren Gebäuden ist die Kirche dicht bei den Menschen. Gottesdienste werden zwar von den Pfarrern, aber nicht von der Mehrheit der Kirchenmitglieder als zentral für ihren eigenen Glauben und für die Zugehörigkeit zur Kirche verstanden.

Etwa 20% der Mitglieder sind in irgendeiner Weise der Gemeinde (Chor, Gruppen, Gottesdienstbesuch, Mitarbeit) aktiv verbunden. Das ist die sog. Kerngemeinde. Auf diese Gruppe konzentriert sich - summa summarum - auch das Engagement der Pfarrer und der MitarbeiterInnen. Diese Schwerpunktsetzung wird auch von den Mitgliedern der Kerngemeinde erwartet und füllt den Dienst der hauptamtlichen PfarrerInnen und MitarbeiterInnen voll aus.

Obwohl die Austritte mit 0,5 % p.a. relativ gering sind, summieren sich die absoluten Verluste in zehn Jahren auf etwa 20.000 Menschen (= eine Propstei). Diese Entwicklung wird statistisch und bestürzt registriert. In der Analyse der Austrittsgründe sind wir gut, aber eine erkennbare Mentalität, eine vor Ort-Gegenstrategie zu entwickeln, ist dennoch kaum zu finden.

Herausforderung: Wie fördern wir ein neues Bewusstsein, über die Kerngemeinde hinaus, besonders die 80 % „treuen kirchenfremden Mitglieder“ zu pflegen und vor allem, den Ausgetretenen nachzugehen und sie zurückzuholen, wie generell neue Mitglieder zu gewinnen. UND: Wie können wir ein neues Bewusstsein bei den Kirchenfremden und Nichtmitgliedern wecken, dass auch wieder zu Eintritt in die Kirche führt.

3. Ambivalenz: Beheimatung und Mobilität oder: Parochie und „Gemeinde bei Gelegenheit“

Die Wohnung bestimmt, zu welcher Gemeinde ein Kirchenmitglied zählt. Dieses territoriale Prinzip hat aber seine Grenzen: Es funktioniert noch in den Dörfern, nicht mehr in den Städten. Hier wählen die Mitglieder ihre Kirche nach deren Angeboten und Profil aus. In unserer mobilen Gesellschaft ist es notwendig und darum selbstverständlich geworden - besonders für Bewohner von kleinen Dörfern - zum Arbeitsplatz, für bestimmte Dienstleistungen, zum Einkaufen vom Wohnort weg fahren zu müssen. Allerdings geht das zu Lasten der Alten und immobilen Menschen. Kirche als oft letzte Institution in den Dörfern hat hier eine Beheimatungsfunktion. Denn sie ist für die Opfer der mobilen Gesellschaft erreichbar. Die mobilen Mitglieder allerdings werden sich für gute Angebote weiter auf den Weg machen.

Herausforderung: Wie können wir den Spagat bewältigen, Menschen in ihren Wohn-

orten eine kirchliche Heimat zu bieten und gleichzeitig kirchliche Angebote bereit zu halten, die sich auf ganz verschiedene Gelegenheiten und Zielgruppen beziehen? „Heimatgemeinde“ und „Gemeinde bei Gelegenheit“ (=Angebote für Zielgruppen wie z.B. Städtetouristen und Kongressteilnehmer, „Kirche im Grünen“ oder kirchliche Präsenz bei öffentlichen Ereignissen und kulturellen Veranstaltungen) nicht als Konkurrenz, sondern als sinnvolle Ergänzungen zu akzeptieren.

4. Ambivalenz: Kirchenmusik als kultureller und missionarischer Anspruch

Sehr viele unserer Gemeinden haben einen Chor und einen Posaunenchor. Für die 7000 Mitglieder ist das Singen in einem Chor oder das Spielen in einem Posaunenchor ihre ganz eigenständige Form des kirchlichen Engagements. Diese Mitwirkung ist aber nicht unbedingt mit einem stärkeren Gottesdienstbesuch verbunden, obwohl die Kirchenmusik von ihrem Anspruch her teil an der Verkündigung hat. Die vielen großen kirchenmusikalischen Events (Konzerte und Aufführungen) genießen in der Öffentlichkeit eher eine kulturelle Akzeptanz, als eine verkündigende.

Herausforderung: Kirchenmusik in ihrer Wertschätzung - über alle kulturelle Anerkennung hinaus - als einen besonderen Beitrag zur Verkündigung zu nutzen. D.h. konkret auch das hohe ehrenamtliche Engagement der vielen SängerInnen in den Chören für einen



(missionarischen) Gemeindeaufbau zu nutzen. Ein Ansatz, der gut in die Gesamtkonzeption einer Gemeinde zu integrieren wäre. Das verlangt von manchen hauptamtlichen KirchenmusikerInnen ein Umdenken und generell eine enge konzeptionelle Zusammenarbeit der KirchenmusikerInnen mit Pfarramt und Kirchenvorstand.

5. Ambivalenz: Religiöse Bildung in Familie und in kirchlichen Institutionen

Gesamtgesellschaftlich wird Erziehung eher den dafür eingerichteten staatlichen und öffentlichen Institutionen übertragen. Die religiöse Erziehung und Sozialisation wird als ein noch schwierigeres Feld angesehen. Viele Eltern und Familien fühlen sich hier überfordert. So wandert diese Aufgabe immer stärker aus der Familie aus und wird von den Institutionen erwartet, die das professionell gewährleisten können. Religiöse Erziehung im kirchlichen Kindergarten, Konfirmandenunterricht und Religionsunterricht in der Schule.

Herausforderung: Trotz aller kirchlichen Anstrengungen, die Familie und die Eltern spielen die entscheidende Rolle in der religiösen Erziehung der Kinder. Wie können wir Eltern motivieren und qualifizieren, ihre Funktion in der religiösen Sozialisation der Kinder an- und wahrzunehmen?

5a. Ambivalenz: Bildung und konfessionelles Profil.

Die 100 evangelischen Kindergärten leisten einen Beitrag zur Bildung im Elementarbereich. Die religiöse Frühsozialisation ist aber angefragt, weil auch viele Kinder aus konfessionslosen und muslimischen Familien unsere Kindergärten besuchen. Die erwartete oder unterstellte Rücksichtnahme auf diese Kinder führt manchmal dazu, dass der all gemeinpädagogische Bildungsaspekt gegen ein erkennbares evangelisches/lutherisches



Profil ausgespielt oder betont wird. Teilweise wird die konfessionelle Grundlage sogar als problematisch für den Bildungsauftrag abgelehnt/hinterfragt und stattdessen für eine multireligiöse Erziehung plädiert.

Herausforderung: Was ist das evangelische Profil eines Kindergartens? Wie gewinnen wir die ErzieherInnen dazu, sich mit einem solchen Profil zu identifizieren und auf dieser Basis auch adäquat Kinder aus nicht-kirchlichen und muslimischen Familien zu erziehen und eine religiöse Früherziehung zu praktizieren.

Eltern von Kindern im Kindergarten als eine Gruppe erreichen, die temporär für solche Fragen zu interessieren und evtl. zu qualifizieren ist.

5b. Ambivalenz: Angebote für Kinder und Kindergottesdienst

Der traditionelle Kindergottesdienst am Sonntagmorgen - parallel zum Gottesdienst für die Erwachsenen oder im Anschluss daran - findet in vielen Gemeinden nicht mehr statt. An seine Stelle sind andere Kindergottesdienstzeiten oder neue Formen der Arbeit mit Kindern getreten, die an anderen Wochentagen stattfinden: Kindernachmittage, Bibeltage oder Bibelferienwochen für Kinder, Andachten mit Kindern im Kindergarten etc.

Herausforderung: Wie kann unter den ver-

änderten Bedingungen die Einführung in die Gemeinschaft der Glaubenden und das Vertrautmachen mit dem Gottesdienst als Mitte der Gemeinde erreicht werden.

6. Ambivalenz: Tragfähigkeit generationenbezogener Gemeindekonzeption von Jugendarbeit bis Seniorenarbeit

Jugendarbeit ist schwierig geworden. Die Gründe sind verschieden: In den kleinen Dörfern gibt es oft nicht genug Jugendliche aus einer Altersgruppe. In den Städten gibt es die große Konkurrenz alternativer Angebote. Die traditionellen Formen kontinuierlicher Jugendgruppentreffen werden kaum noch nachgefragt. Die neuen Ansätze einer projektorientierten Jugendarbeit (Freizeitmaßnahmen, Seminare, Jugendgottesdienste, offene Jugendräume), die jugendkulturelle Ausdrucksformen und jugendliche Milieus zulassen, überfordern Kirchengemeinden oft bei Ermöglichung und Gestaltung solcher Jugendarbeit. Deshalb gibt es in vielen Gemeinden keine Jugendarbeit. Sie wird personell delegiert und räumlich ausgelagert. So findet Jugendarbeit dann eher auf regionaler Ebene (Stadtteil, Propstei) erfolgreich statt, maßgeblich organisiert und durchgeführt von den damit beauftragten JugenddiakonInnen der Propsteien in Zusammenarbeit mit vielen dafür ausgebildeten Jugendlichen, die ehrenamtlich mitarbeiten.

Einfacher stellt sich aus Sicht der Gemeinden die Arbeit mit der Gruppe der Senioren dar. Wenn gleich auf Grund der zunehmenden Mobilität und des Bildungsniveaus auch für diese Altersgruppe neben den traditionellen Altkreisen neue Formate der Seniorenarbeit gefragt sind.

Herausforderung:

Die demografische Verschiebung der Generationen hin zu den Senioren wird in den Kirchengemeinden die Diskussion über die künftigen Schwerpunkte verschärfen. Die Gruppe über 60 Jähriger wächst nicht nur, sie ist auch kirchlich aktiver und ansprechbarer als die Jugend. Hier dürfen zwischen den Generationen aber keine falschen Alternativen entstehen. Deshalb wird vor allem die Akzeptanz der Jugendarbeit nicht nur verbal, sondern faktisch zu fördern sein. Um sich gesamtgesellschaftlich auch gegen die vielen Angebote für die Jugend zu behaupten, wird eine attraktive Jugendarbeit als Alternative zu entwickeln sein.

Die Gemeinden werden neu über eine generationenübergreifende oder generationenintegrierende Arbeit nachdenken müssen. Denn in der konkreten Gewichtung der Arbeit in Gemeinde und Landeskirche muss sich auch der theologische Anspruch niederschlagen, dass die Volkskirche alle Generationen einschließt.

7. Ambivalenz: Ökumene als Aufgabe der Landeskirche und der Engagierten

Die Landeskirche hat keine lange ökumenische Tradition. Die ersten Partnerschaften mit TELC und JELC sind etwa 40 Jahre alt. In den letzten 15 Jahren sind weitere Partnerschaften entstanden. Die Initiative ging in allen Fällen von den Bischöfen oder der Kirchenleitung aus. Um die Gemeinde stärker einzubinden, sind bestimmte Propsteien mit der operativen Zuständigkeit beauftragt worden.

Die ökumenischen Kontakte werden sehr aktiv von beteiligten Gemeinden und den Mit-



gliedern in den jeweiligen Partnerschaftskreisen wahrgenommen. Allerdings beschränkt sich das Verständnis für Ökumene auch weitgehend auf diese Gemeinden und Personengruppen.

Herausforderung: Ökumene als ein Charakteristikum/Wesensäußerung der Kirche überhaupt zu sehen und das Verständnis zu wecken, dass jede Gemeinde und Landeskirche Teil der weltweiten Kirche Jesu Christi ist.

8. Ambivalenz: Fortführung des Bewährten und neue Gemeindeentwicklungskonzepte

Die Landeskirche muss sich der gesellschaftlichen und kirchlichen Umbruchsituation mit ihren permanenten Herausforderungen und immer neuen Justierung ihrer Angebote und Ausrichtung stellen.

Herausforderung: Das erfordert eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit dem Profil der eigenen Arbeit in jeder Gemeinde, in allen landeskirchlichen Einrichtungen und Ämtern. Anregungen für neue Formen bietet die Literatur genug. So notwendig dieser ständige Reflexionsprozess ist, so emotional frustrierend und konzeptionell unklar kann er werden: Welches Profil prägt uns und streben wir künftig an? Welches Konzept für die Gemeinde können wir beibehalten, welches müssen wir neu einführen? Neue Arbeitsschwerpunkte werden als zusätzliche Aufgaben erlebt und meistens auch erwartet, denn das Gewohnte soll möglichst beibehalten oder nicht verändert werden.

Die Kernaufgabe der Verkündigung des Evangeliums ist nicht umstritten. Aber schon die Frage, wie der Glaube an die nächste Generation weitergegeben werden kann, ist mit ganz unterschiedlichen Konzepten zu beantworten. Sie hängen stark von den Möglichkeiten der einzelnen Gemeinde (Personen, Räumlichkeiten, Ehrenamtliche MitarbeiterInnen etc.) ab. Deshalb kann es keine allgemeinen

landeskirchlichen Vorgaben oder Standards geben. Hier ist jede Gemeinde, jedes Pfarramt, jeder Kirchenvorstand, hier sind alle ehren- und hauptamtlichen MitarbeiterInnen involviert.

Das verlangt auch in einer Kirchengemeinde nach einer Kultur der Reflexion und Flexibilität, die noch nicht überall eingeübt ist.

9. Ambivalenz: Aufgabendelegierung und



Zusammengehörigkeit empfinden

In der Landeskirche hat sich - generell betrachtet - eine Grundhaltung ausgeprägt, die stark nach dem Delegationsprinzip funktioniert: für jeden einzelnen Arbeitsbereich und --berufliche Beauftragung oder eine bestimmte Arbeitsgruppe oder einzelne ehrenamtlich Engagierte. So werden die Bereiche zwar kompetent wahrgenommen, aber es fehlt auf diese Weise eine Vision oder das Gefühl von Gemeinsamkeit bzw. der Zusammengehörigkeit und des Zusammenwirkens sowie einer Gesamtverantwortung für diesen zusammenhängenden Komplex „Lutherische Landeskirche in Braunschweig“.

Herausforderung: Zu erreichen, dass trotz der verschiedenen Delegationen, Beauftragungen, Arbeitsbereiche und Schwerpunkte ein Bewusstsein bei allen MitarbeiterInnen geweckt wird, dass sie insgesamt für die größere Einheit „Evangelische Landeskirche im Braunschweiger Land“ arbeiten und auf die-

se Weise außen auch ihre Identifizierung mit unserer Kirche erkennbar wird.

IV. Geistliches Profil oder geistliche Substanz

Das geistliche Profil der Landeskirche ist ohne die Reformationsgeschichte nicht zu verstehen. Die damaligen Entscheidungen wirken sich bis heute aus.

Seit der Reformation nahmen in den lutherischen Gebieten die jeweiligen Herrscher das Bischofsamt und damit die Leitung der Kirche wahr (Herrscher als summus episcopus = oberster Bischof). Grund für diese Ersatzlösung war der Vorwurf Martin Luthers an die (katholischen) Bischöfe, dass sie ihr Amt missbrauchten und nicht für die schriftgemäße Verkündigung des Evangeliums eintraten. Das Braunschweiger Land ist seit der Reformation lutherisch, weil das Herzoghaus lutherisch war. Grund für diese konfessionelle Prägung war die Schlichtungsformel des Religionsfriedens - cuius regio, eius religio = die Konfession des Herrschers bestimmt die Konfession seiner Untertanen - mit der die Religionskriege des 16. Jahrhunderts in Deutschland beendet wurden. Die Konfession oder Zugehörigkeit zur Kirche war also politisch oder von der Obrigkeit vorgegeben und konnte nicht frei gewählt werden. Der Pietismus - eine Laienbewegung in Deutschland etwa um 1700, die die persönliche Frömmigkeit betonte - wurde von dem Herzog, also dem eigentlichen Bischof, im Herzogtum verboten.

Der Glaube ist demnach in unserer Region über Jahrhunderte hinweg weniger als eine persönliche Überzeugung oder spirituelle Grundeinstellung verstanden worden. Glaube meinte eher Zugehörigkeit zur lutherischen Kirche, die vor allem darin begründet ist, dass man in diesem Herzogtum wohnt. Glaube ist

also vor allem Mitgliedschaft. Daraus resultiert die Haltung, dass man Kirchenmitglied ist, wie man auch Staatsbürger ist. Heute wirkt sich die wachsende Kritik an dem Staat folglich als eine zunehmende Distanz zur Kirche, als gesellschaftliche Institution oder Großorganisation aus.

Generell könnte man vielleicht die geistliche Haltung der Gemeindeglieder am besten mit einer Delegation an die dafür zuständigen Personen und Einrichtungen charakterisieren:

Glaube/Frömmigkeit	⇒	Pfarrer
Religion/Zeugnis	⇒	Kirche
Barmherzigkeit	⇒	Diakonie

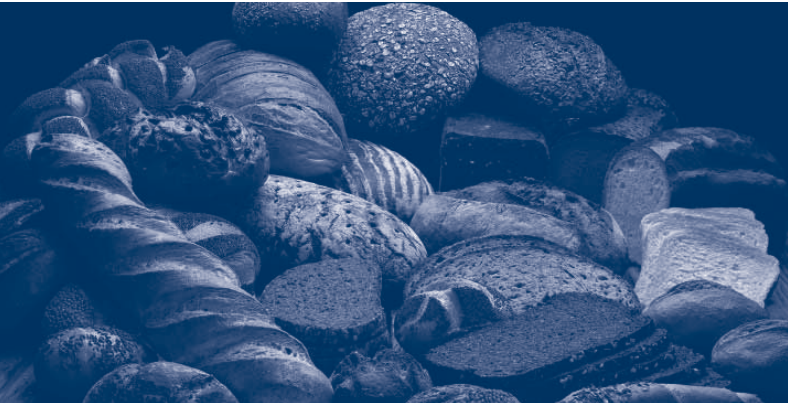
Hinzu kommt eine gesellschaftliche Entwicklung - verstärkt in den 60 Jahren seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs, den Glaube vorwiegend als eine private und intime Angelegenheit zu verstehen, der darum auch selten bewusst in der Öffentlichkeit vertreten wird.

Die normale Frömmigkeit der Mitglieder ist überwiegend kasualorientiert (Taufen, Trauungen, Konfirmandenunterricht, Patenamts, Beerdigungen). Kontakte zum Pfarramt oder zur Kirche werden gesucht, wenn die Konvention oder der öffentliche Anlass es gebieten (Hochzeit, Beerdigung,...).

Der Gottesdienstbesuch ist stabil auf einem für evangelische Kirchen in Deutschland durchschnittlichen Wert von ca. 3-5 % aller Mitglieder einer Kirchengemeinde. An großen Festtagen (Weihnachten, Erntedankfest etc.) ist der Gottesdienstbesuch deutlich höher.

Missionarische und evangelistische Aufbrüche finden sich allerdings in den letzten Jahren verstärkt in einigen Gemeinden und in einer landeskirchlichen Initiative „Missionarischer Aufbruch“. In der Gemeinde Blankenburg, die in dem neuen Bundes-

land Sachsen-Anhalt (also früher DDR) und wegen dieser Vergangenheit nur noch etwa



20 % evangelische Kirchenmitglieder hat, hat die Landeskirche eine „missionarische Pfarrstelle“ eingerichtet. Zusätzlich zu dem Gemeindepfarramt werden hier besondere Aktivitäten für die Bewohner der Stadt und Region verantwortet, die nie in der Kirche waren oder ausgetreten sind (Taufunterricht für junge Erwachsene, Besuche in den Wohnungen, Glaubenskurse etc.).

Pfarrerbild

Pfarrer/In ist unbestritten die zentrale Gestalt in unserer Kirche. Aber das Pfarrerbild ist im Umbruch, sowohl im Selbstverständnis als auch in den von außen herangetragenen Erwartungen.

Immer noch sozial hoch geachtet, als eine besondere Profession in Gesellschaft und Kirche angesehen, zeichnet sich im Rollenverständnis der PfarrerInnen selbst eine Veränderung ab. Das traditionelle Berufsbild (immer präsent, stellvertretend das Ideal eines guten Christen lebend, mit einer herausgehobenen „Priesterfunktion“) wird nun in eine Richtung verändert, die für eine respektierte Privatsphäre und eine geregelte Arbeitszeit mit Feierabend und Freizeit eintritt. Der Pfarrberuf wird zu einem Beruf wie jeder andere. Die Gründe sind vielfach:

a) Soziokulturelle, gesellschaftliche Verschiebungen im Berufsverständnis allgemein.

b) Die Einführung von Teilzeitdienstverhältnissen für PfarrerInnen (halbe oder Dreiviertelstellen), die ausschließlich finanziell bedingt sind und nie richtig auf ihre professionellen und rollensoziologischen Konsequenzen hin bedacht wurden. Eben weil die Kirchensteuern und die Mitglieder weniger werden, haben wir begonnen, die Zahl der Gemeindepfarrstellen (von 265 im Jahre 2000 auf 220 im Jahre 2010), wie auch den Umfang vieler Stellen in kleinen Gemeinden auf 75 % oder 50 % zu verringern. In der Regel teilen sich Pfarrerehepaare eine 100 % Stelle.

c) Um auch weiterhin die kirchliche Präsenz in den vielen kleinen Dörfern unserer ländlichen Landeskirche zu gewährleisten, werden mehrere Dörfer, die früher einen eigenen Pfarrer hatten, zu einem Pfarrverband zusammengeschlossen, der nur noch von 1 Pfarrer/In betreut werden. Das verändert nicht nur den Arbeitsumfang der Pfarrer/In, sondern bedeutet häufig auch eine Umstellung für die Gemeindemitglieder (wenn nicht sogar Kränkung der Gemeinde, die ihren Pfarrsitz verloren hat). Denn es ist eine Prestigefrage, in welchem Dorf dieses Pfarrverbandes das Pfarrhaus steht.

Diese Entwicklung und das Ringen um den Pfarrsitz ist begründet in einer Pfarrerfixiertheit, die immer noch das Bild der Kirche prägt. Damit wird zugleich ein Persönlichkeitsbild gefördert, das sich verschieden auswirken kann: ausgeprägter Individualismus, Allzuständigkeitsanspruch, Schwierigkeiten in der Delegierung von Aufgaben an Ehrenamtliche und in der Verlagerung von Zuständigkeiten an den Kirchenvorstand, lieber alleine, als gleichberechtigt in einem Team zu arbeiten usw.. Allerdings muss auch gesagt werden, dass in vielen ländlichen Gemeinden gar

nicht die Mitarbeitenden in der Gemeinde oder im Kirchenvorstand da sind, um Aufgaben teilen und im Team arbeiten zu können. Ebenso gilt, dass von vielen Kräften in den Gemeinden auch die traditionelle Alleinständigkeit der Pfarrer/In erwartet wird.

Die individuelle Persönlichkeitsstruktur, die Veränderung in der Berufsauffassung und die starken traditionellen Erwartungen begründen die Ambivalenz und den augenblicklichen Umbruch in dem Pfarrerbild. Umfragen in zwei Kirchen der EKD (Rheinland und Hannover) haben aufgedeckt, dass die Erwartungen an das Pfarrerbild nicht dem eigenen Rollenverständnis entsprechen. Zumindest in der Wertigkeit gibt es Differenzen.

Die Kirchenmitglieder erwarten als Hauptaufgabe die Verkündigung. Eine Zufriedenheitsstudie der hannoverschen Nachbarkirche unter PfarrerInnen hatte zum Ergebnis, dass Pfarrer sich in erster Linie als Seelsorger und erst dann als Verkündiger des Evangeliums sehen.

Mitwirkungsmöglichkeiten oder Kooperation von hauptberuflichen und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen

Die (finanzielle) Situation hat parallel zu diesen Veränderungsprozessen im Pfarrerbild ganz stark das Ehrenamt in den Focus gerückt. Teilweise weil wir für viele Aufgaben keine hauptberuflichen MitarbeiterInnen mehr bezahlen können.

Aber auch, weil nach dem lutherischen Verständnis die Nichtordinierten bzw. alle Gemeindeglieder Anteil an der Leitung der Kirche haben und zwar auf allen Ebenen. Aus dieser Kombination von ekklesiologisch Richtigem und finanziell Erforderlichem ist ein neues Mitarbeiterbild und Mitarbeiterbewusstsein entstanden.

Es wird keine Alternative zu dieser Entwicklung und Neuorientierung geben. Aber der praktische Entwicklungsprozess kann zu einer belastenden Konkurrenz führen. Denn die hohe Kompetenz vieler Ehrenamtlicher, - wenn sie dann auch noch gekoppelt ist an die Übertragung von Aufgaben und Verantwortung in Gremien und Arbeitsbereichen - , verlangt von allen Hauptberuflichen eine hohe Bereitschaft zu Teamfähigkeit und Verzicht auf bestimmte traditionelle Zuständigkeiten. Andererseits braucht die Ehrenamtlichkeit die Begleitung durch die Hauptberuflichen. Es wird eine neue Aufgabe für ihre Leitungsverantwortung, sich als Moderatoren und als spirituelle Begleiter für die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen zu verstehen.

Die Zukunftsfähigkeit der Institution Landeskirche wird auch davon abhängen, wie weit es gelingt, diese Kooperation zu bewerkstelligen.



Veränderung der Landeskirche

Alle die beschriebenen Ambivalenzen und Anfragen haben ihre Wirkung auf die gesamte Landeskirche in allen ihren Ebenen, Gemeinden, Einrichtungen und auf die Mitglieder wie die MitarbeiterInnen. Das gilt sogar, wenn sie die Themen ignorieren würde. Veränderungsprozesse finden statt. Es ist die Chance und die Aufgabe aller in unserer Kirche, diese Prozesse zu erkennen und zu steuern. Gemeinsam mit unseren ökumenischen Partnern wollen wir uns dieser Missionsaufgabe stellen.

<ul style="list-style-type: none"> Wir wünschen uns als gemeinsame Basis einen christlichen Glauben, der sich als Kontinuität durch das ganze Leben zieht und sichtbar Gestalt gewinnt. Wir regen an, stärker über das Thema Taufe nachzudenken, sowohl im Bezug auf ihre Bedeutung für Individuum und Familie einerseits, als auch als Hineinnahme in die christliche Gemeinschaft andererseits. Wie kann dem hohen Grad an Individualisierung des Glaubens begegnet werden? (z.B. Taufen im Hauptgottesdienst; Tauf- und Glaubenskurse; Taufe als Leitlinie für Gemeindeentwicklungs- und Aufbauprogramme) Aus der Taufe ergibt sich das eine Amt der Verkündigung, an dem alle Getauften teilhaben. Aus dem Verständnis des Priestertums aller Gläubigen ergibt sich der Auftrag, alle Milieus und Gruppen der Gemeinde zu integrieren und am Gemeindelieben zu beteiligen. Ehrenamtliche können hier eine Brücke bilden. 	<p>Notizen:</p>	<p>Ansprechpartner und Angebote:</p> <p>Pastoralkolleg – Fort- und Weiterbildungen Tel: 05331-802-555 E-mail: pastoralkolleg@lk-bs.de</p> <p>Mitarbeiterinnenkolleg – Aus- und Fortbildungen Tel: 0531-120 54 0 E-mail: sekretariat@predigerseminar-braunschweig</p> <p>Evangelische Erwachsenenbildung - Arbeitshilfen, Referenten, Aus- und Fortbildungen Tel: 05331-802- 542 E-mail: Jutta.Salzmann@evlka.de</p> <p>Grundkurse des Glaubens:</p> <ul style="list-style-type: none"> „Christ werden Christ bleiben“ <p>Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste Tel: 0511-12 41 55 7 E-mail: missionarische.dienste@kirchliche-dienste.de</p> <ul style="list-style-type: none"> „Stufen des Lebens“ - Aufbruch Tel: 05331-802-159 E-mail: beate.stecher.lka@lk-bs.de
--	-----------------	---

<p>2. Das Verhältnis von Taufe als Begründung der Zugehörigkeit zum Leib Christi und formeller Mitgliedschaft unserer Kirche wurde während des Besuchs verstärkt hinterfragt.</p> <p>Impulsfrage: Wie versteht Ihr den Begriff „Kirchenmitgliedschaft“? Kann man aus dem Leib Christi austreten? Ist es möglich durch einen Verwaltungsakt bei einer staatlichen Behörde seine Taufe „zurückzugeben“?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Es ist notwendig, die Diskrepanz zwischen der theologischen Begründung der Kirchenmitgliedschaft in der Taufe einerseits und dem formellen Verständnis von Mitgliedschaft in der Organisation Kirche andererseits zu reflektieren. Wir wünschen uns, dass die Frage des formalen Kirchenaustritts mit seinen Folgen bei kirchlichen Vollzügen (z.B. Kasualien, Teilnahme an Abendmahl) als geistliches Problem erkannt und reflektiert wird. • Wir regen an, verstärkt den Gründen für Kirchenaustritte nachzugehen (z.B. durch Gesprächsangebote bei Austrittsmeldungen). 	<p>Was bedeutet Taufe für mich?</p> <p>Wie verhalten wir uns als Gemeinde gegenüber Menschen, die die Gemeinschaft der Getauften verlassen haben?</p>	<p>Notizen:</p>	<p>Ansprechpartner und Angebote:</p> <p>Pastoralkolleg – Fort- u. Weiterbildungen Tel: 05331-802-555 E-mail: pastoralkolleg@lk-bs.de</p> <p>Mitarbeiterinnenkolleg – Aus- und Fortbildungen Tel: 0531-120 54 0 E-mail: sekretariat@predigerseminar-braunschweig</p> <p>Evangelische Erwachsenenbildung - Arbeitshilfen, Referenten, Aus- und Fortbildungen Tel: 05331-802-542 E-mail: Jutta.Salzmann@evlka.de</p> <p>Grundkurse des Glaubens:</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Christ werden Christ bleiben“ <p>Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste Tel: 0511-12 41 55 7 E-mail: missionarische.dienste@kirchliche-dienste.de</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Stufen des Lebens“ <p>Aufbruch Tel: 05331-802-159 E-mail: beate.stecher.lka@lk-bs.de</p>
---	---	-----------------	--

<p>3. Im Rahmen der Visitation wurde festgestellt, dass unsere Kirche über einen reichen Schatz an Spiritualität verfügt (z.B. im „Haus der Stille“ in Drübeck), aber zu wenig Formen von praktischer Frömmigkeit und Spiritualität in unserer Kirche öffentlich gelebt werden.</p> <p>Impulsfrage: Wie befähigt Ihr Menschen, ihren Glauben zu leben?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Es ist an der Zeit, dem Einzelnen zu helfen, für sein tägliches Leben eine (für ihn passende) geistliche Struktur zu entwickeln. Wir regen dazu an, aufmerksamer wahrzunehmen, welche geistlichen Dimensionen in unserem Gemeindealltag und in den praktizierten Formen und Traditionen unserer Kirche bereits zu finden sind, sie zu stärken - und neue Formen zu entwickeln. • Wir fragen: Wie kann es gelingen, Christen zu ermutigen, sich selbstverständlicher öffentlich zu ihrem Glauben und zu ihrer Kirchenmitgliedschaft zu bekennen. Wir regen an, Räume zu schaffen, in denen die vielen vorhandenen, aber unausgesprochenen Fragen an den Glauben einen Platz finden können. (z.B. theologische Arbeit im Kirchenvorstand, Hauskreis, etc.) 	<p>Was ist für mich wichtig, meinen Glauben zu leben?</p>	<p>Notizen:</p>	<p>Ansprechpartner und Angebote: Evangelisches Zentrum Kloster Drübeck - Haus der Stille Tel: 039452-943 29 E-mail: HdS@Kloster-Druebeck.de</p> <p>Gethsemanekloster Riechenberg Tel: 05312-217 12 Web: www.gethsemanekloster.de</p>
---	---	-----------------	--

<ul style="list-style-type: none"> • Nach unserem Verständnis ist der Gottesdienst das Zentrum der Gemeinde. Der Gottesdienst hat Anspruch alle Gruppen und Gemeindeglieder zusammen zu führen. • Wir fragen, wie es gelingen kann, dass dieser Anspruch in der Gemeinde anerkannt wird, welche Formen sich für den Gottesdienst daraus ergeben und wie für so einen Gottesdienst gewonnen werden kann. • Wir regen an, die (regelmäßige) Gottesdienstgemeinde an ihre Mitverantwortung zu erinnern und zu ermutigen, in ihren jeweiligen familiären/nachbarschaftlichen/ kollegialen/ u. Ä. Bezügen zum Gottesdienst einzuladen. 	<p>Was tun wir als Gemeinde, damit Menschen Erfahrungen mit Glauben und Spiritualität machen können?</p>	<p>Notizen:</p>	
--	--	-----------------	--

<p>4. Ökumenische Beziehungen und Partnerschaften sind unaufgebar für unsere Kirche. Durch die ökumenischen Partnerschaften wird uns bewusst, dass wir Teil der weltweiten Kirche Jesu Christi sind. Deshalb sind wir verpflichtet, ökumenische Partnerschaft zu leben, wechselseitig von einander zu lernen und daraus Impulse für unsere Kirche zu gewinnen.</p> <p>Partnerschaften haben eine vitale Funktion für die Versöhnung in dieser Welt.</p> <p>Impulsfrage: Wie lasst Ihr kirchliche Gemeinschaft in den Partnerschaften sichtbar werden?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wir empfehlen den Gemeinden, verstärkt über ökumenische Kontakte und Gemeindeperschaften nachzudenken, neue zu begründen und Bestehende zu intensivieren. • Wir empfehlen, die Möglichkeiten des Austausches von Pfarrerinnen/ Pfarrern und weiteren Mitarbeitenden (als sichtbares Zeichen der Einheit) kritisch zu begleiten und weiter zu entwickeln. 	<p>Welche Bedeutung hat die weltweite Ökumene für mich?</p>	<p>Notizen:</p>	<p>Ansprachpartner und Angebote:</p> <p>Ökumenereferat der Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig - OLKR Peter Kollmar Tel: 05331-802-151 E-mail: peter.kollmar.lka@lk-bs.de</p> <p>Regionalbeauftragter des ELM für Mission und Ökumene - Lars Dedekind Tel: 05331-802-521 E-mail: lars.dedekind.lka@lk-bs.de</p> <p>Propstei-Missions- und Ökumene-Beauftragte/r (Im jeweiligen Propsteibüro erfragen.)</p> <p>Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen (ELM) Tel: 05052-690 E-mail: zentrale-de@elm-mission.net</p>
--	---	-----------------	--

<ul style="list-style-type: none"> • Wir regen an, Aufenthalte in unseren Partnerkirchen als einen festen Bestandteil in der Ausbildung der Vikarinnen und Vikare vorzusehen. • Wir empfehlen, die regelmäßige Fürbitte füreinander in unseren Gottesdiensten zu berücksichtigen. (Vorschlag für einen Gebetsjahresplan: im Zusammenhang mit den Kollekten wird jeweils eine Fürbitte formuliert.) • Wir empfehlen, auf allen Ebenen die Angebote der ökumenischen Arbeit in der Landeskirche verstärkt wahrzunehmen und zu bewerben. (z.B. Tage der weltweiten Kirche, Stipendien der Stiftung ökumenisches Lernen, u.ä.) 	<p>Was tun wir als Gemeinde dafür, Teil der weltweiten Kirche Jesu Christi zu sein?</p>	<p>Notizen:</p>	
---	---	-----------------	--

<p>5. Hervorgehoben wurde immer wieder der hohe Standard der besuchten diakonischen Einrichtungen und die professionelle Arbeit, die dort geleistet wird. Wir sind jedoch aufmerksam gemacht worden auf die Kluft zwischen der „outgesourceten“ Diakonie und der Kirche bzw. den kirchlichen Gemeinden. Sozialarbeit ist wichtig, aber nicht genug für die Kirche. Diakonie hat mehr zu bieten!</p> <p>Impulsfrage: Wie kann es Euch gelingen, dass diakonische Arbeit sich deutlicher als christlich motiviert und geprägt präsentiert?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Diakonische Arbeit muss sich als Teil der Kirche verstehen. Kirche muss sich ihrer diakonischen Verantwortung stellen. Wir regen an, in regelmäßigen Abständen darüber nachzudenken: Was ist Diakonie? Was ist Kirche? Und wie sind sie miteinander verbunden? • Wir sind als Kirchengemeinde herausgefordert diesen Zusammenhang deutlich sichtbar zu machen durch Mitarbeit, Gebete und Projektunterstützung. 	<p>Was hat für mich Christsein mit Diakonie zu tun?</p> <p>Was können wir als Gemeinde - in Ergänzung zum Diakonischen Werk - tun, um vor Ort diakonisch tätig zu sein?</p>	<p>Notizen:</p>	<p>Ansprechpartner und Angebote: Diakonisches Werk Braunschweig – Fort- und Weiterbildungen Tel: 0531-370 32 11 E-mail: i.engler@diakonie-braunschweig.de</p>
--	---	-----------------	---

- Eine Empfehlung an diakonische Einrichtungen ist es, die Verbindung zur Kirche und dem christlichen Glauben in ihrer täglichen Arbeit deutlich werden zu lassen. (Beispiele: kirchliche Symbole, Andachtsräume, Bibeln, spirituelle Elemente im Rahmen ihrer täglichen Arbeit)

- Wir empfehlen, mehr gemeinsame Projekte zwischen Kirchengemeinden und den diakonischen Einrichtungen zu entwickeln.

Notizen:

• Wir bitten die Kirchengemeinden, die Eltern zu unterstützen, indem sie für diese Projekte und Kurse zur Vergewisserung des Glaubens anbieten oder zumindest auf bestehende Angebote (z.B. EFB, EEB) hinweisen. Darüber hinaus sollten auch Erfahrungsräume geöffnet werden, wo Kinder und Eltern im christlichen Glauben wachsen können.

• Es wurde mit Verwunderung festgestellt, dass der Religionsunterricht, obwohl er ordentliches Lehrfach ist, nicht immer und überall erteilt wird. Der Religionsunterricht ist die einzige Veranstaltung unter kirchlicher Mitverantwortung, in der Kinder und Jugendliche flächendeckend erreicht werden. Wir bitten daher die Kirchenleitung, sich weiterhin nachdrücklich bei den staatlichen Stellen für die Vollversorgung des Religionsunterrichts einzusetzen.

• Wir bitten die Kirchengemeinden, einen regelmäßigen Kontakt zu den Schulen und den Religionslehrkräften zu pflegen und sie auf Fortbildungsangebote hinzuweisen.

Notizen:

„In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen.“ – Johannes 14, 2

Aufgabe:

Fülle die zwölf Wohnungen in dem Haus mit den Namen von Kirchen (wie z.B: Evangelisch-lutherische Kirche oder Römisch-katholische Kirche).

Fragen:

Wie viele Kirchen konntest Du gleich benennen? - Warum waren Dir diese Kirchen bekannt?
Was weißt Du von den Dir bekannten Kirchen?

Aufgabe:

Betreibe Internet-Research und ergänze Deine Informationen. Sammle auch Bildmaterial.

Gruppenaufgabe:

Male mit den anderen auf ein Plakat ein großes Haus, mit vielen Zimmern. In jedem Zimmer stellt durch Texte und Bilder eine Kirche vor.

Material 6 - Ökumene und weltweite Kirche

„Hier ist nicht Jude noch Grieche ... denn ihr seid alle-
samt einer in Christus.“ – Galater 3, 28



Weltkarte

Es gibt viele Länder, Kulturen, Nationalitäten und Kirchen auf unserer Erde. Ökumene (von Griechisch: oi-kos = Haus) basiert auf dem oben abgedruckten Satz aus Galater 3, 28. Sie bekräftigt, dass wir unabhängig von unserer Herkunft und unserer Kircheng Zugehörigkeit in Christus eins sind. Deshalb bleibt die Einheit der Kirche oberstes Ziel der Ökumene.

Wir wissen aber, dass es mehr als nur eine Kirche gibt. Es geht der Ökumene also um die Einheit in der Vielfalt. - Das ist wie mit einer Familie. Mama und Papa und die Kinder haben alle je ihre eigenen Begabungen, Bedürfnisse und Erlebnisse. Sie leben zumeist auch in einem Haus und bilden räumlich und gesellschaftlich eine Einheit, die wir als Familie bezeichnen. Solange Mama, Papa und die Kinder miteinander reden, sich untereinander austauschen, unterstützen und miteinander leben ist die Familie als Einheit klar erkennbar. Hört das Gespräch, die gegenseitige Unterstützung auf, ist die Einheit der Familie gefährdet.

Das gleiche gilt für die Einheit der Kirche, auch sie lebt vom Gespräch, von gegenseitigem Austausch und gegenseitiger Unterstützung.

Aufgabe:

Ordne die von Dir genannten zwölf Kirchen (siehe Material 6) einer der folgenden Kategorien zu und markiere sie auf dem letzten Arbeitsblatt mit der in der Klammer angegebenen Farbe. - Lutherische Kirchen (rot); andere Protestantische Kirchen (orange); Katholische Kirche (gelb); Orthodoxe Kirchen (blau); Charismatische Kirchen (grün).

Versuche herauszufinden (Internet-Search oder Nachschlagewerke) in welchen Ländern welche Kirchen besonders stark vertreten sind. Markiere die entsprechenden Gebiete auf obiger Weltkarte mit der entsprechenden Farbe.

„Es sind verschiedene Gaben; aber es ist ein Geist. Und es sind verschiedene Ämter; aber es ist ein Herr.“ – 1. Korinther 12, 4-5



Sicher hast Du längst erkannt, dass auf dem Bild zwei Kirchenvertreter sich unterhalten. Es sind sogar zwei Bischöfe! - Kannst Du die beiden jeweils einer der fünf zuvor genannten Kategorien zuordnen? (Ein kleiner Tipp: Einer von ihnen ist unser Bischof!)

(Person links)

(Person rechts)

Das Bibelwort aus 1. Korinther 12, 4-5 macht deutlich: Jede Kirche hat ihre besonderen Gaben zu der Einheit der Kirche beizutragen.

Gruppenspiel:

Teilt Euch in fünf etwa gleich große Gruppen auf. Jede Gruppe übernimmt eine der fünf Kategorien: Lutherische Kirchen (rot); andere Protestantische Kirchen (orange); Katholische Kirche (gelb); Orthodoxe Kirchen (blau); Charismatische Kirchen (grün).

Jede Gruppe erhält die Farbe „Ihrer“ Kirche. Zieht Euch nun für ca. 10 Minuten in Eurer Gruppe zurück und besprecht miteinander, was „Eure“ Kirche an besonderen Begabungen hat und was sie als wichtig erachtet.

Sobald sich alle Gruppen wieder versammelt haben, beginnt das Spiel. Hierfür bedarf es eines Farbwürfels mit obigen fünf Farben und einer weiteren sowie der Karten (siehe Material 6), die verdeckt auf einem Stapel in der Mitte liegen.

Eine Gruppe beginnt zu würfeln (z.B. die sich als erstes oder letztes wieder eingefunden hat). Die Pastorin bzw. der Gruppenleiter nehmen die oberste Karte vom verdeckten Stapel ab und lesen sie vor. Die oben liegende Farbe des Würfels zeigt an, welche Gruppe zu antworten hat. Wird die sechste Farbe gewürfelt, die keiner Gruppe zugeordnet ist, sind alle Gruppen der Reihe nach dran, die Position „ihrer“ Kirche darzustellen.

Musterkarten für das Gruppenspiel (siehe Material 6)

Bitte die Karten an den Linien ausschneiden. – Tipp: Wenn sie vergrößert und auf Pappe aufgeklebt werden, halten sie länger.

Gottesdienst wird in allen Kirchen gefeiert. Wie sieht der Gottesdienst in „deiner“ Kirche aus ?	Alle Kirchen glauben an Jesus Christus. Doch unterschiedliche Kirchen betonen unterschiedliche Aspekte seines Lebens und Wirkens. Was ist „Deiner“ Kirche besonders wichtig an Christus?	In einigen Kirchen gibt es Menschen (wie z.B. Nonnen oder Mönche), die ihr Leben ausschließlich Gott widmen und deshalb nicht heiraten. Man nennt die Zölibat. Was hält „Deine“ Kirche davon?	In manchen Kirchen werden auch Kinder, in anderen nur Erwachsene getauft. Was praktiziert „Deine“ Kirche und begründet sie ihr Handeln?
Die wichtige Rolle von Maria als Mutter Jesu wird in den meisten Kirchen anerkannt, doch unterschiedlich bewertet. Was denkt „Deine“ Kirche über Maria?	Das letzte Mahl Jesu wird von allen Kirchen bedacht und gefeiert. Doch was lehrt „Deine“ Kirche zum Geschehen des Abendmahls? - Was passiert, wenn im Gottesdienst Brot gebrochen und Wein gereicht wird.	Alle Kirchen berufen sich auf die Bibel als Autorität. Doch werden die Texte der Bibel unterschiedlich gelesen. Einige nehmen sie wortwörtlich, andere wollen sie in ihrem jeweiligen geschichtlichen Kontext verstehen.	Das Gebet ist für alle Christen ein Mittel um mit Gott ins Gespräch zu treten. Wie wird in „Deiner“ Kirche gebetet? (z.B. Liturgische Texte – welche!?!; freies Gebet; Zungengebet etc.)
Alle Kirchen haben auch ethische Erwartungshaltungen an ihre Mitglieder. Welche Verhalten werden von „Deiner“ Kirche besonders stark gefördert und welche drastisch abgelehnt?	Partizipiert „Deine“ Kirche am ökumenischen Prozess und ist Mitglied des Weltkirchenrates? Was denkst Du, wie nimmt „Deine“ Kirche andere Kirchen wahr?	Wie sieht „Deine“ Kirche Menschen anderen Glaubens? Geht sie davon aus, dass Gott auch durch andere Religionen wirkt oder hält sie dies für ausgeschlossen?	„Sünde“ ist ein wichtiger theologischer Begriff. Wie wird er in „Deiner“ Kirche gefüllt? Was z.B. passiert mit Sündern nach ihrem Tod?
Was sieht „Deine“ Kirche als ihre Hauptaufgabe an? (z.B. Mission oder Diakonie oder Pflege der Mitglieder oder das Gebet etc.)	Manche Kirchen haben eine oder mehrere ihnen eigene Besonderheiten. Kannst Du ein, zwei solcher Besonderheiten „Deiner“ Kirche benennen?	Alle Kirchen führen sich letztlich auf Jesus Christus zurück. Aber alle Kirchen haben auch einen je eigenen historischen Ursprung. Nenne Personen und Umstände, die zu dem entstehen „Deiner“ Kirche führten.	Es gibt unterschiedliche Ämter und Titel in unterschiedlichen Kirchen. Kannst Du einige „Deiner“ Kirche benennen?

Sollten Sie weitere Fragen für sinnvoll erachten, schreiben Sie diese einfach auf Karten auf und ergänzen den Fragestapel entsprechend.

Selbstverständlich können Sie oder Ihre Gruppen selber weitere Karten für das Spiel erstellen. Hierfür eine Kopiervorlage für noch unbeschriftete Karten.

Notizen

Notizen



Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig
Dietrich-Bonhoeffer-Straße 1
38300 Wolfenbüttel
Tel.: 05331/802-0
Fax: 05331/802-700
info@lk-bs.de
www.landeskirche-braunschweig.de